Path.
384m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36616583020018

Bayer. Staatsbibliothek
A
<36616583020018

Path 384m

Beniamin Fawcett

über

Melankolie,

ihre

Beschaffenheit, Ursachen und Heilung,

vornämlich über die so genannte

religiöse Melankolie.

Aus dem Englischen übersezt

von

Joachim Friederich Lehzen,

Pastor an der Marktkirche in Hannover.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1785.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Herrn Hofraht Zimmermann

in

Hannover.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender

Herr Hofraht,

Ew. Wohlgebor. wünschten in Ihrem, an Wahrheit und Unterrichte so reichen, Werke über die Einsamkeit, daß iemand des Herrn Ben-

iamin Fawcett, eines ehemaligen frommen und menschenfreundlichen Predigers in England, Observations on the nature, causes and cure of *Melancholy*, especially of that, which is commonly called *religious Melancholy*, die zu Shrewsbury, 1780 gedruckt sind, ins Deutsche übersezzen mögte. Mit Vergnügen eile ich Ihrem Winke entgegen,

einem

einem oder dem andern unter meinen Brüdern nüzlich zu werden, und die guten Absichten des Verfassers in einem größern Umfange erreichen zu helfen. Zugleich bezeuge ich Ihnen, theuerster Herr Hofraht, bei dieser Gelegenheit meine herzlichsten Wünsche für Ihre, der Welt so schäzbare, Gesundheit. Got erhalte Sie bis in die spätesten Jahre!

Ich habe die Ehre, mit dankba-
rer Hochachtung lebenslang zu seyn

Ew. Wohlgebornen,

Meines Hochzuverehrenden

Herrn Hofrahts,

Hannover,

im September, 1784.

ganz gehorsamster Diener,

Joachim Friederich Lehzen.

Vorrede.

Vorrede.

Der Verfasser gegenwärtiger Abhandlung fiel, einige Monate nachher, als er damit fertig war, in eine sehr heftige und schmerzhafte Krankheit, die es ihm ganz unmöglich machte, selber eine Vorrede davor zu sezzen. Er hat mir also diese Arbeit aufgetragen. Ich weiß dem Leser weiter nichts zu sagen, als daß ich sie aufmerksam und öfter durchgesehen habe, und glaube, sie sey wohl so beschaffen, daß sie allen, die sie mit Ernst lesen, Leitung und Trost verschaffen werde; besonders denen,

die ihre Krankheit umständlich darin beschrieben, und ausgeführt finden.

An einer Abhandlung von der Art fehlte es uns noch sehr. Von den mehrsten praktischen Schriftstellern wird die Sache nur bei Gelegenheit berührt. Einige wenige, die absichtlich darüber geschrieben haben, namentlich Timotheus Rogers, thun es so weitläuftig, und in einem so verworrenen Vortrage, daß man ihre Bücher nicht wohl dem Melankoliker und Niedergeschlagenen in die Hände geben kan: denn, diese Leute scheinen, vor allen andern Lesern, so etwas zu verlangen, das deutlich und kurz ist, und gerade zum Zwek führt. Es mag freilich in diesem Buche eins und das andere vorkommen, worüber nicht alle gute Menschen einerlei Meinung sind. Ich sage deswegen mit Baxter: „nie wag' ichs, ein iedes Wort in meinen eige-

nen

nen oder in fremden Schriften zu verthei-
digen, so lange wir noch gestehen müßen, daß wir nicht schlechterdings untrügliche Menschen sind." Inzwischen, dünkt mich, darf ich, ohne anderer Leute Arbeit zu verkleinern, hinzusezzen, daß ich über diesen wichtigen Gegenstand noch kein Buch gefunden habe, das dem Zustande zweifelnder und trostloser Christen angemessener gewesen wäre. Weislich hat sich der Verfasser das Urtheil und Zeugnis von einigen der gelehrtesten, einsichtsvollesten und angesehensten Schriftsteller unter Aerzten und Geistlichen zu Nuzze gemacht; vornämlich von solchen, die in dergleichen mitleidswürdigen Krankheiten am meisten von Aberglaube, Schwärmerei und rascher Entscheidung entfernt sind. Ich empfehle dieses Buch allen, deren Umstände es abhandelt, zu aufmerksamer Durchlesung.

Solten

Solten sie dazu nicht im Stande, oder auch wegen ihrer Krankheit nicht dazu aufgelegt seyn: so würden ihnen ihre theilnehmenden Freunde einen wahren Liebesdienst erweisen, wenn sies ihnen, so weit es der Kranke ertragen kan, vorläsen, oder über die darin enthaltenen Winke, Zurechtweisungen und Ermunterungen mit ihnen sprächen. Ich wünsche herzlich, daß der Geist des Trostes dieses Werk als ein Mittel segne, die Kleinmühtigen zu stärken, und dieienigen aufzurichten, die unter Furcht und Zweifel und Mistrauen, als unter einer schweren Bürde, niedergebeugt werden. Auch müße der menschenfreundliche Verfasser, der lange den Elenden gepredigt, und mit vieler Zärtlichkeit, mit Beifal und gutem Erfolge die zerbrochenen Herzen verbunden hat, recht sehr Ursache haben, sich am Tage des Herrn zu freuen, daß er, bei allen

seinen

seinen Bemühungen, Gutes zu thun, besonders auch bei dem gegenwärtigen Versuche, nicht vergeblich gearbeitet habe!

Kidderminster

d. 10 Oktob. 1780

J. Orton.

N. S. Als dies Buch beinahe abgedruckt war, endigte der fromme Verfasser desselben, nach einem ungefehr dreimonatlichen auszehrenden und schmerzhaften Krankenlager, am 18 Okt. 1780, seinen Lauf; im 66sten Jahre seines Alters. Während seiner Krankheit empfand er in reichem Maße die Stärkung und den Trost des Evangeliums, und war so ganz frei von ienen melankolischen und wegschrekkenden Vorstellungen, die er hier beschreibt. Er ist nun ohne Zweifel unter ienen glüklichen Seelen, von welcher Furcht und quälende

lende Zweifel auf immer verbannt sind. Vorzüglich gesegnet sey dieser sein lezter Versuch, der Religion nüzlich zu werden! Ihm gelinge es, irrende Gewißen zurechtzuweisen, traurende und trostbedürftige Seelen aufzuheitern, zu erquikken, zu erbauen, und dadurch seinen eigenen Ruhm und seine eigene Freude zu vermehren!

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Symptome der Melankolie. Seite 1

Zweites Kapitel.

Ihre Ursachen überhaupt. 1.

Drittes Kapitel.

Ihre Heilung. 24

Viertes Kapitel.

Warum sie zuweilen religiöse Melankolie heiße. 40

Fünftes Kapitel.

Ihre Symptome. 49

Sechstes Kapitel.

Ihre Ursachen. 58

Siebentes Kapitel.

Ihre Heilung. 71

Erste Abtheilung.

Hülfsmittel für diejenigen, die vorhin nie im Ernste auf Religion gedacht haben. 79

1. Man erkläre ihnen die Absicht der Vorsehung bei ihrem Leiden. 80

2. Man gebe ihnen Anleitung, dieser Absicht entgegen zu kommen. 81

Zweite Abtheilung.

Schikliche Masregeln für diejenigen, die vor ihrer Melankolie Religion hatten. 88

1. Man nehme an ihrem unglüklichen Zustande herzlich Theil. 92

2. Man

2. Man suche sie zu überzeugen, es sey das körperliche Krankheit, die auf ihre Seele würkt. 97
3. Man bemühe sich, ihre irrigen Vorstellungen von diesem oder ienem Religionssazze zu verbessern und zu berichtigen. 101
4. Man warne sie vor andern Dingen, die ihre Krankheit vermehren und verlängern können. 113
5. Man nenne ihnen Leute, die von einem eben so schlimmen Zustande wieder hergestellet sind. 122

Dritte Abtheilung.

Noch zu guter lezt ein und anderer Raht so wol für die Kranken als auch für die Genesteten. 142

Erstes

Erstes Kapitel.

Symptome der Melankolie.

Ehrfurchtsvoll und wunderbar ist der Mensch gebaut; wunderbar wird er erhalten, und eben so wunderbar sind in vielen Fällen seine Gebrechen. Die Melankolie ist eine von jenen Krankheiten, worin die Wege einer unfehlsamen Vorsehung dunkel und unerforschlich bleiben. „Es gibt, sagt ein scharfsinniger Arzt, eine Krankheit, die zuweilen den Körper ergreift, und nachgehends ihren giftigen Einfluß der Seele mittheilt, über welche sie eine Wolke von Schrekken hängt, die das Leben schlechterdings unerträglich machen. In diesem

traurigen Zustande ist eine jede angenehme Vorstellung verbannt, eine jede Quelle des Trostes im Leben vergiftet. Weder Vermögen, noch Ehre, noch Freund, noch Familie: nichts reicht die geringste Zufriedenheit mehr dar. Hofnung, diese letzte Stüzze des elenden, stürzt zu Boden. Verzweifelung bemächtiget sich des verlaßenen Dulders, und nun ist alles vernünftige Zureden umsonst. Selbst Gründe der Religion haben kein Gewicht." *) — Ein anderer berühmter Arzt gedenkt der Melankolie ausdrüklich unter den mannigfaltigen Nervenkrankheiten. Um diese ihre Eigenthümlichkeit zu erklären, merkt er an, „daß nicht wenige unter den neuern der Meinung der älteren Aerzte folgen, und die Hypochondrie aus einer schwarzgalligten Feuchtigkeit herleiten,

*) Dr. Moorus Abris des geselschaftlichen Lebens und der Sitten in Frankreich u. s. w. I B. S. 307. 308.

leiten, die sich im Magen, in der Leber und in der Milz erzeuge; da man doch bey vielen hypochondrischen Pazienten keine solche Feuchtigkeit antreffe; und wo man sie wahrnehme, sey sie blos Symptom oder Folge, nicht aber ursprüngliche Ursache dieser Krankheit.“ — In Ansehung der Nerven, deren Krankheiten so zahlreich und so äußerst peinigend sind, wie besonders bey derjenigen zu Tage liegt, von der wir jezt handeln, gesteht dieser große Lehrer der Arzeneywißenschaft bescheiden: „Man könne sich von der ungemeinen Kleinheit der Nervenröhre keinen Begrif machen; und die Feinheit des flüßigen Wesens, welches sie enthalten, laße uns mit seiner eigentlichen Natur und mit seinen Eigenschaften so ganz in Unwissenheit.“ — Und, eines frommen Weltweisen würdig, schließt er also: allenthalben, so gar in der leblosen Welt, stoßen wir auf unauflösliche Schwierigkeiten. Wie darf man sich denn

wundern, wenn man in dem menschlichen Körper, einem so künstlichen, so feinen und zusammengesezten Gebäude, manche Erscheinungen antrift, die man ganz und gar nicht erklären kan! Je tiefer man mit seinen Untersuchungen in die Natur hineindringt, desto mehr wird man von seiner Unwißenheit überzeugt, und welch einen kleinen Theil man nur von den Werken des großen Schöpfers kenne.“ (*) —

Ich wünsche mir um so mehr das Urtheil der besten Schriftsteller in der Arzeneywißenschaft zu Nuzze zu machen, da es so sehr schwer hält, Leute, die an der Melankolie krank sind, zu überzeugen, daß ihre Krankheit vom Körper herrühre, und aus ihm sich dem Gemühte mittheile; auch ihre Freun-

de

*) Dr. Whytt's Bemerkungen über die Natur, Ursache und Heilung solcher Krankheiten, die man gemeiniglich Nervenkrankheiten, Hypochondrie und hysterische Zufälle genannt hat. S. 2, 84, 242, 311.

de den Zustand so gern unrecht beurtheilen, und ihn entweder für weiter nichts, als für eine Würkung der Einbildung, oder für Vapeurs halten, und sich folglich nicht viel daraus machen; oder auf der andern Seite eben so unvernünftig ausschweifen, und ihn für Tolheit erklären, wobei denn weiter nichts geschehen könne, als daß ihre Freunde, ihrem Zustande gemäs, behandelt werden. Wenn man auf die Symptome dieser körperlichen Zerrüttung, dieser Nervenkrankheit, gehörig achtet: so kan das beides für den Kranken selber, und auch für seine Freunde, Anweisung werden, mit weniger Zuversichtlichkeit und Uebereilung, und mit größerer Vorsicht und Schonung zu urtheilen, und zu handeln. Indem ich aber die gewöhnlichen Symptome dieser Krankheit angebe, werde ich manche von denen übergehen, die näher vor den Arzt gehören, und mich hauptsächlich auf solche einschränken,

die am wahrscheinlichsten den Kranken selbst, oder doch seine Freunde überzeugen können, wenn sie beide gleich keine Aerzte sind.

„Das vornehmste Zeichen, nach welchem man urtheilt, wenn das Uebel hauptsächlich, oder ganz, im Körper stekt, besteht darin: der Kranke macht sich überhaupt große Vorwürfe, ohne im Stande zu seyn, etwas besonders anzuführen; er besorgt, und weiß selber nicht, was; er ist furchtsam, und kan doch nicht sagen, warum." (*) „Es ist eine Art von Fantasie oder Irrereden, ohne Fieber." (**) „Es ergreift die Lebensgeister, unterbricht den Schlaf, und macht ungeschikt zum ordentlichen Denken und Handeln." (***)

Die-

(*) Clarke's Pred. über geistl. Melankolie. 8vo. B. 10. S. 319.

(**) Burton's Zergliederung der Melankolie. S. 18.

(***) Baxter's Werke. B. I. S. 248-250.

Diesem vornehmsten Symptome, nämlich Furchtsamkeit, kan man, gewißermaßen, durch einen jeden Gang und Erscheinung der Krankheit auf die Spur kommen; sie mag die mildere Gestalt der Niedergeschlagenheit annehmen, oder sich bis zur Bangigkeit und Angst vermehren, oder zu ihrer äußersten furchtbaren Grenze, zur Verzweifelung übergehen. — Daher kömmt es, daß der Kranke sehr traurig ist, ohne auffallende Ursache. Solte er von ungefehr einmal lächeln, oder sich mit Heiterkeit ausdrükken: so wird er von seinem Herzen dafür gezüchtigt, nicht anders, als hätte er ein großes Verbrechen begangen. Sich über irgend etwas zu freuen, so sehr es auch immer seine Freude verdienen mag, das ist für ihn eine unübersteigliche Schwierigkeit. Eine Gefahr sey nur möglich: er nennt sie uns schon als wahrscheinlich, und wol gar als gewis, und spricht von einem

gewöhnlichen Unglüksfalle, als vom gänzlichen Untergange. »Die ersten Symptome, die eine Schwäche des Nervengebäudes anzeigen, sagt Tißot, dieser berühmte Arzt in der Schweiz, sind eine Art von Kleinmühtigkeit, die man sonst nicht kante; Mistrauen, Furcht, Niedergeschlagenheit. Der sonst so ganz unerschrokkene Mann wird jetzt äußerst furchtsam. Die unerheblichste Unternehmung schrekt ihn. Er zittert vor einem jeden nichts bedeutenden, unvermuhteten Umstande. Die geringste Unpäslichkeit dünkt ihm tödliche Krankheit, und der Gedanke an den Tod erfüllt ihn mit Schrekken.« (*)

Vermehrt sich die Niedergeschlagenheit bis zur Bangigkeit, so fühlt sich der Pazient eben so ungeschikt, und hält es für eben so vergeblich, gegen seine Krankheit zu kämpfen,

(*) Tissot über die unter Gelehrten und sizzenden Leuten gewöhnlichen Krankheiten. S. 25.

pfen, als gegen ein hizziges Fieber, oder das Podagra, oder den Stein. Ungeachtet sein Zufal mit vielen andern völlig einerlei ist: so meint er dennoch, er sey von ganz eigener Art, ohne alle Beispiele voriger oder gegenwärtiger Zeiten; wie er leide, habe noch nie ein Mensch gelitten. Gern mag er allein seyn; vor Geselschaft fürchtet er sich; sie ist ihm unausstehlich. Gleichwol kan er über sich selbst eben so misvergnügt und unzufrieden seyn, als es grämliche und argwöhnische Leute nur immer über andere sind. Seine Gedanken beschäftigen sich in unnüzzer oder vielmehr schädlicher Aengstlichkeit, am allermeisten mit sich selbst. Seine Seele ist in beständiger Ungewisheit, als tappete er im finstern, eingeschlossen von Schwierigkeiten, aus denen er sich nicht loswikkeln kan. Es ist ihm nicht möglich, seine Gedanken auf andere Gegenstände zu richten; eben so wenig, als wenn jemand,

der Zahnweh hat, nicht an seine Schmerzen denken solte. Eine solche starre Festigkeit in seinem Grübeln scheint seine Hauptbeschäftigung, und einen beträchtlichen Theil seiner Krankheit auszumachen. Er scheuet sich sehr vor aller anhaltenden Arbeit, wie sein Stand und Beruf sie etwa mit sich bringt, und mögte lieber lange im Bette bleiben, oder allein zu Hause wegsizzen. Man kan nichts mit ihm ausrichten. Kaum läßt er sich die unvernünftigsten Vorstellungen ausreden, und hat selten von gutem Rathe Nuzzen, denn, beruhiget er sich auch, dem Ansehen nach, für den gegenwärtigen Augenblik: bald darauf wird es mit ihm eben so schlimm wieder, als jemals. Er glaubt nicht, daß er melankolisch sey, hörts ungern, wenn man ihm das sagt, und kan deswegen nicht dazu gebracht werden, Arzenei, oder sonst andere Mittel für seine körperliche Gesundheit zu gebrauchen. Er hält

es für ausgemacht, das ganze Uebel sey bloße Gemühtskrankheit.

Erreicht eine solche Bangigkeit die äußerste Höhe: so bricht sie allenfals in die Schrekken der Verzweifelung aus. In dieser furchtbaren Lage klagt der Kranke zum öftern: ich bin verloren! ich bin verlassen! ich bin schlechterdings elend! Geht er über eine Brükke, so mögte er ins Wasser springen. Sieht er ein Messer: so denkt er, er müße es nehmen, und sich damit von der Welt helfen. Es ist ihm, als riefe ein gewißes Etwas ihm zu: Nun! Nun! Fortgemacht! Er hält seine nächsten und liebsten Freunde und Verwandten entweder für Fremde, oder für Feinde. Sein Zustand gleicht dem Lande der Finsternis, ja, der Finsternis selbst; gleicht den Schatten des Todes, wo keine Ordnung, und wo das Licht mitternächtliches Dunkel ist.

So schlimm diese Symptome, so gar die leidlichsten unter ihnen, sind; so ist dennoch, sagt Dr. Whytt, gleich vielen andern verderblichen Plagen, die Melankolie mehr beschwerlich und langwierig, als gefährlich." Pastor Timotheus Rogers, der lange unter einer tiefen Melankolie ausgehalten, und, nach seiner Genesung, eine Abhandlung hierüber herausgegeben hat, merket an, „daß sie an und für sich sehr selten jemand tödte." Ein anderer großer Schriftsteller, nämlich Burton, bezeugt, es wäre, bey manchen Beschwerden, doch auch eine und die andere Wohlthat damit verbunden." Sie sey eine mehr hartnäkkige, als gefährliche Feindin. Sie stekke nicht an; die Pazienten behalten sie ganz für sich. Ihre Neigung für Einsamkeit leite sie zur Betrachtung. Ihr Argwohn mache sie vorsichtig. Furcht und Traurigkeit erhielten sie mäßig und nüchtern. Des Lebens müde, ließen sie sich von den

eiteln,

eiteln, vergänglichen Freuden der Welt nicht so leicht bethören. Faselten sie gleich in einer Sache: so wären sie fast in allen andern weise und verständig. Sie verstellen sich nicht, lügen nicht, heucheln nicht. Man habe mit ihrem Unglükke Mitleiden." —

Warlich, die Symptome dieser Krankheit, selbst in ihrem leidlichsten Zustande, müßen uns überzeugen, daß sie im Anfange auf den Körper würke, oder daß sich wenigstens im Körper eine vorgängige Anlage dazu finde, und sie nachgehends ihren schädlichen Einflus dem Gemühte mittheile; daß sie das Leben sehr elend mache, und sehr viel Mitleiden verdiene, keinesweges aber verachtet, oder geringschäzzig behandelt werden dürfe. Kein Mensch kan sich auf immer davon frei sprechen, er sey hoch oder niedrig, reich oder arm, tugendhaft oder lasterhaft; nein, auch der munterste und fröhlichste nicht.

Niemand war jemals mehr schöner Geist und Wollüstling, als Horaz, der bekante Dichter Roms. Dem ungeachtet kommt in einer Epistel an einen Freund folgende natürliche, obgleich unabsichtliche, Sprache eines Hypochondristen vor:

— dic, multa et pulchra minantem,
viuere nec recte, nec suauiter. haud quia grando
contuderit vites, oleamque momorderit aestus;
nec quia longinquis armentum aegrotat in aruis;
sed quia mente minus validus, quam corpore toto,
nil audire velim, nil discere, quod levet aegrum;
fidis offendar medicis, irascar amicis,
cur me funesto properent arcere veterno;
quae nocuere, sequar, fugiam, quae profore credam;
Romae Tibur amem ventosus, Tibure Romam. (*)

Sein

Sage ihm: ich ginge mit vielen und schönen Dingen um, wäre aber nicht wohl und nicht vergnügt. Nicht, weil der Hagel meine Weinstökke zerschmettert, und die Hizze meine Oelbäume verzehret hat; nicht, weil auf entfernten Triften meine

(*) Horaz Buch I. Epist. 8.

Sein scharfsinniger Uebersezzer, Francis, macht bei obigen Zeilen die Anmerkung: „wenn Horaz, nach dem Urtheile seiner Kommentatoren, die Absicht hatte, in dieser Epistel sein eigenes Bild zu mahlen; so muß man gestehen, daß es der fröhlichen Sorglosigkeit in seinem gewöhnlichen Leben sehr wenig ähnlich sey. Fast volkommen gesund; im Besizze eines ganz behaglichen Vermögens; sich, wie sein Uebersezzer noch hätte sagen können, sonnend an dem Lächeln des Hofes, und unter dem Schuzze eines guten

meine Heerde kränkelt; nein, sondern weil ich am Gemühte weniger, als am Körper gesund bin, mag nichts hören, nichts erfahren, was dem kranken Linderung giebt, ärgere mich über treue Aerzte, bin böse auf meine Freunde, daß sie mich so geschwinde aus diesem Todesschlummer heraus haben wollen; suche, was mir schadet, fliehe, was mir, nach meiner Meinung, gut thun würde; wäre, gleich dem unbeständigen Winde, gern zu Tibur, wenn ich in Rom bin; und bin ich zu Tibur, gern in Rom.

ten Verstandes, macht er sich durch unnöthige Unruhen und durch eine wunderbare Grämelei unglüklich. Es gibt unter den Menschen würklich zu viele Beispiele von solchen Schwächen, aber unsers Dichters Epikuräische Grundsäzze waren sonst von heiterer Art. — Diese wetterwendische Gemühtsart ist um so viel mehr zu beklagen, da sie fast unheilbar ist. Sie bringt die ganze Seele in Unordnung, und färbt jeden Gegenstand jedes Sinnes.“ —

Es begegnet einem wie dem andern, dem gerechten wie dem gottlosen, dem guten und reinen, wie dem unreinen; dem, der da opfert, wie dem, der nicht opfert. Wie es dem guten geht, so geht es auch dem Sünder; wie es dem meineidigen geht, so geht es auch dem, der den Eid fürchtet. Das ist ein böses Ding unter allen, das unter der Sonne geschieht, daß es einem geht, wie dem andern.

dern. — Was die Freunde solcher Kranken betrift: so verursacht ihnen dasjenige, was sie Tag für Tag, und vielleicht Monate lang, sehen und hören, so viel Schmerz, daß sie nicht umhin können, es für eines der ärgsten Uebel zu halten, denen die menschliche Natur unterworfen ist.

Zweites Kapitel.

Die Ursachen der Melankolie überhaupt.

Nächst der götlichen Vorsehung, kan man mit Wahrheit behaupten, eine besondere Anlage in dem Baue, in der Bildung, oder in dem Zustande des Körpers, sey die vornehmste Ursache dieser Krankheit. Andere Nebenursachen treffen blos mit einer solchen Anlage zusammen. Es gehört warlich ins Fach eines geschikten Arztes, darauf unter-

scheidende Rüksicht zu nehmen. Für einen solchen sind wir denn ganz Aufmerksamkeit, wenn er sagt: „welches Dunkel auch immer die unmittelbaren Ursachen der Nervenkrankheiten umhüllet: so lassen sich dennoch ihre Würkungen alle auf eine gewisse Veränderung in einer Empfindlichkeit oder der bewegenden Kraft zurükleiten, welche die Nerven in die verschiedenen Theile des Körpers verbreiten.“ — Und abermals: „diejenigen Zerrüttungen mögten wol besonders verdienen, Nervenkrankheiten genannt zu werden, die, wegen einer ungewöhnlichen Reizbarkeit oder eines widernatürlichen Zustandes der Nerven, aus Ursachen entstehen, welche, bei Leuten von einer festen Gesundheit, entweder solche Würkungen gar nicht, oder wenigstens in einem weit geringern Grade, haben würden.“ (*) — Hier lernt man, sich einen Begrif von den Ursachen einer sogenann-

(*) Dr. Whytt.

nannten natürlichen oder angeerbten Melankolie machen. Es gibt Leute, bei denen diese Krankheit zu gewissen Zeiten wiederkehrt, so, daß ihre Naturen einen überwiegenden Gang dazu zu haben scheinen. Es gibt andere, die uns deutlich sagen können, wie ihr eigener trauriger Zufal genau mit ihrer Vorfahren ihrem übereinkomme, von denen sich folglich ein solcher zerrütteter Zustand der Nerven herschreibt, der diese Krankheit verursacht.

Leichter noch läßt sichs diesem Schriftsteller folgen, wenn er den allgemeinen gelegentlichen Ursachen von Nervenkrankheiten, von Hypochondrie, und dem hysterischen Uebel bis zu der Beschaffenheit des Bluts nachgegangen ist, und nun die Reihe an eine Menge besonderer gelegentlichen Ursachen von solchen Krankheiten kömmt. Unter ihnen führt er an: »heftige Gemühtsbewegungen, sie mögen durch äußere Gegen-

stände oder durch die Gewalt innerer Empfindungen erwekket werden; zum Exempel, traurige oder bewegliche Erzählungen, schrekliche und rührende Erscheinungen, große Betrübnis, Zorn, Schrekken, und andere Leidenschaften.“ — Er sezt auch hinzu, „daß plözlicher Schrekken, ausschweifender Gram oder andere heftige Leidenschaften, bei Leuten, deren Nervensystem sehr reizbar ist, auf das Gehirn fallen, und eine anhaltende Manie oder Melankolie hervorbringen können. Wie aber die Leidenschaften, oder die Materie zu Nervenkrankheiten den Zustand des Gehirns, dieser gemeinschaftlichen Niederlage aller Empfindung, ändern, und solche Zerrüttung anrichten, das hat uns bis jezt noch niemand gesagt.“ (*) — „Nichts, heißt es von Tissot, trägt mehr zur Gesundheit bei, als Heiterkeit, die sich durch Gesellschaft belebt, in Einsamkeit aber ermattet

(*) Dr. Whytt. S. 212. 315.

tet; und diese moralische Ursache von Langerweile stürzt oft, in Verbindung mit physischen Ursachen, die Gelehrten in eine Melankolie, die ihrer Gesundheit aber so schädlich ist, als Heiterkeit ihr heilsam seyn würde. Sie würkt Misanthropie, ärgerlichen Sinn, Unzufriedenheit und Ekel an allem; Launen, die man für recht große Uebel halten darf, weil sie uns um den Genuß alles guten bringen. — An einem andern Orte: Melankolie, in ihrer Höhe, ist würklicher Wahnsinn. — Das Studiren, sagt Boerhave, schwächt den Magen, und dies Uebel kan, wenn es nicht bei Zeiten gehoben wird, in Melankolie ausarten." —

So haben wir denn Recht, folgende besondere Ursachen dieser Krankheit anzugeben: Ueberspannte Gedanken und Gemühtsbewegungen; zu tiefer Eindruk bei irdischem Verluste, und bey vereitelten Hoffnungen; ängstliche Sorge oder beschwerliche Unruhe;

unmäßige Furcht, die Gefahr mag von mehr oder weniger gewöhnlichen Umständen angekündigt werden; zu langes, zu angestrengtes und zu wenig unterbrochenes Studiren; die Kräfte der Einbildung und Erfindung auf die Folter gespannt; die Kräfte des Denkens, wenn sie von Natur nur schwach sind, und die Leidenschaften, gleich einem reißenden Strome, vorwärts getrieben; unzeitige, heftige, unmäßige Bewegung, weil die beste Sache gemisbraucht werden kan; vornämlich Trägheit, diesen Gift für Körper und Geist.“ Es ist, nach Burton, nichts beßer als mäßiger, aber auch nichts schlimmer als unzeitiger, und zu vieler Schlaf. — Noch gehöret hierher: Zu viele Strenge oder zu große Gelindigkeit bei der Erziehung, Verspottungen, bittern Scherze, Verleumdungen, Gefangenschaft, Armuth und Mangel, und Verlust unserer Freunde. Schwer hälts zu entscheiden, welcher von beiden, der

Leib oder die Seele, dem andern am meisten schade." —

Alle diese und andere Ursachen, die sich etwa noch für die Melankolie anführen liessen; muß man immer als unter der Leitung, Fügung und Schikkung der götlichen Vorsehung, betrachten, die ihren Blik auf alles richtet. **Kein Sperling fällt auf die Erde, ohne unsern himmlischen Vater; auch sind sogar die Haare unsers Hauptes alle gezählt.**

Und so lange man bei dieser Krankheit und bei einem jeden Schritte, womit sie fortrükt, oder die Oberhand gewinnt, wie bei jeglichem andern Uebel der Art, die Hand Gottes erkennen muß: so läßt sich ohne Zweifel eben das auch von ihrer Heilung behaupten, wovon wir nun zunächst handeln wollen.

Drittes Kapitel.

Die Heilung der Melankolie.

Der berühmte Schriftsteller über Nervenkrankheiten, Hypochondrie und hysterisches Uebel, auf den ich mich schon so oft bezogen habe, gibt, indem er von ihren Kurarten handelt, besonders auch dasjenige an die Hand, was für die Melankolie gehört. „Ueberhaupt, sagt er, hats die Heilkunde in ihrer Gewalt, Hülfe zu verschaffen; aber recht oft übersteigts die Kräfte der Kunst, diese Uebel mit der Wurzel auszurotten, und darum mögte es hin und wieder wol nicht ohne Nuzzen seyn, sich das gegen unsere Kranken merken zu lassen, vornämli[illegible]gen solche, die Stärke genug haben, Uebel, die weder ganz verhütet, noch völlig geheilt werden können, zu ertragen.

 Fer-

Ferner muß man einem jeden Pazienten bekant machen, daß sich ohne langen anhaltenden Gebrauch, ohne Diät, und ohne Bewegung, kein großer oder dauerhafter Vortheil erwarten lasse.“ — Auch Tissot sagt, „Krankheiten, die im Gehirn ihren Siz haben, könne man schwerlich von Grunde aus heilen; unter allen Organen des Körpers erlange dies am schwersten seine Kräfte wieder.“ — Noch umständlicher heißt es von Dr. Whytt: „Die heutiges Tages häufig vorkommenden Nervenfehler, wie man sie nennt, haben vielleicht ihren Ursprung zum Theil dem gar zu vielen Theetrinken zu verdanken.“ — Diese Bemerkung ist Grund genug, allen denen, die von Natur zur Melankolie geneigt sind, wie auch den Freunden solcher Kranken, zu rathen, daß sie doch darauf denken, der Gewohnheit ganz den Abschied zu geben. Auf dergleichen kränkelnde Leute nimmt Tissot Rüksicht, wenn

er sagt: „die Theetöpfe mit warmen Wasser angefüllt, die ich auf ihren Tischen sehe, erinnern mich an Pandoxens Büchse, aus der alle Arten von Uebel hervorkommen; nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht einmal die Hofnung zur Hülfe zurüklassen, sondern im Gegentheil hypochondrische Plagen unter die Menschen bringen, und Melankolie und Verzweiflung umher verbreiten.“ —

Von Dr. Whytt heißt es weiter: „ohne die Beihülfe der Bewegung, vornämlich des Reitens, bleiben oft die kräftigsten Arzeneyen unwirksam. Die Beine, die Arme, den Rumpf und den Unterleib, mit einer Hautbürste, oder mit Flanel, oder einem groben leinen Tuche zu reiben, ist eine Art von stärkender Bewegung, die den Umlauf des Blutes befördert, und, besonders bei schwachen Eingeweiden, gute Dienste thut. Lange im Bette zu liegen, schwächt und erschlafft; frühes Aufstehen aber bringt, gleich

sanf-

sanfter Bewegung und kühler Luft, Spannkraft und Leben in den Körper. Das Gemüht muß zerstreuet, und, so viel nur immer möglich ist, vergnügt und heiter erhalten werden: denn, nichts schadet dem Nervengebäude, und vornämlich den verdauenden Kräften mehr als Furcht, Kummer und Angst. Diese Mittel müssen oft, und lange gebraucht werden, ehe sie merklich würken können. Wenn Niedergeschlagenheit oder Melankolie aus einem anhaltenden Kummer, aus ängstlichen Gedanken oder sonst aus einer widrigen Lage der Seele entstanden war: hat man oft von angenehmer Gesellschaft, täglicher Bewegung, besonders vom Reisen und von abwechselnden Vergnügungen, große Dienste gehabt." —

Das hier empfohlene Reiben kan für viele von beiden Geschlechten, deren Lebensart ihnen keine Bewegung verschafft, die zur Erhaltung der Gesundheit hinlänglich wäre,

vor-

vorzüglich nüzlich werden. — »Unter jungen Leuten, sagt Tissot, verstehe ich auch junge Frauenzimmer, deren sizzendes Leben oft ihre Gesundheit, und ich darf sogar behaupten, das Glük der Geselschaft, zu Grunde richtet.« — Wenn Dr. Cheyer zu Bath von Geistlichen um Raht gefragt ward, pflegte er, nach Untersuchung ihrer Symptomen, auszurufen: »Von Nerven! Hypochondrie! wahre Pastorengesundheit!« — Inzwischen hat man bemerkt, daß auch die Munterkeit von Geistlichen, die sich entweder an fleißiges Reiten oder Reiben hielten, dabei allemal stehend schrieben oder lasen, so wenig unterbrochen worden, als anderer Leute ihre. Im Jahre 1758 sprach ich einen berühmten Geistlichen, der über siebenzig Jahr alt war, sich vierzig Jahre der Hautbürste bedient hatte, und sich allemal durch seine Thätigkeit und Munterkeit auszeichnete, die er auch mit sehr weniger Verände-

änderung bis an sein sechs und achtzigstes Jahr beibehielt. Ein anderer bejahrter und sehr gesunder Prediger, der manchen Band in seinem Leben geschrieben hat, erzählte mir, sein Aufseher hätte ihm und andern Studenten gerahten, allemal beim Lesen und Schreiben zu stehen. Er und einige andere wären, zu ihrem großen Vortheile, diesem Rahte nachgekommen, die übrigen aber, die sich daran nicht kehrten, hätten durch chronische Krankheiten sehr dafür büßen müßen. — „Die Stellung eines Mannes beym Studiren, sagt Tissot, muß der Gesundheit nothwendig nachtheilig seyn. Die Falten, worin die Gefäße über der Hüfte und in der Kniebeuge gezwängt werden, wenn er sizt, hemmen den Umlauf des Blutes in den Untertheilen, welche mit der Zeit unausbleiblich dafür leiden müßen; die Krümmung des Körpers drükt die Eingeweide des Unterleibes zusammen, hindert

ihre Verrichtung, und die verdauenden Kräfte gerathen durch eine neue Ursache in Unordnung. Ferner: Auch das Reiben ist von großem Nuzzen, und darf nicht versäumt werden. Wenn man alle Morgen den ganzen Körper reibt: so reizt das die Ausdünstung, und belebt die Cirkulazion, die, wenn man sich stark und lange reibt, dadurch so sehr beschleunigt wird, daß dies gewissermaßen den Mangel der Bewegung ersezt. Die Alten, welche alle die Vortheile dieses Gebrauches kannten, bedienten sich seiner nicht nur zur Heilung, sondern auch als eines täglichen Mittels zur Erhaltung der Gesundheit." (*) — Um aus eigener Erfahrung zu sprechen, so habe ich seit 1737. die Hautbürste gebraucht, den ganzen Körper damit zu reiben, und beim Lesen und Schreiben seit 1753 immer gestanden. Das erstere hat, unter götlichem Segen, viel da-

zu

(*) Tissot. S. 65. 174.

zu beigetragen, mich beständig thätig und munter zu erhalten; das letztere, mich vor öfteren Anfällen vom Stein in der Niere zu sichern, woran ich schon vorher leiden muste. —

Es ist der große und gewöhnliche Irthum melankolischer Kranken, daß sie ihr ganzes Uebel für Krankheit der Seele, und Arzeneimittel für vergeblich halten. Und doch erforderns Pflicht und Vortheil, sich der Sorge eines geschikten Arztes anzuvertrauen, und für seinen Raht ganz Unterwürfigkeit zu seyn. — „Ich habe von Arzenei eine Menge besser werden sehen, sagt Baxter, und ehe der Körper nicht gesund ist, kan die Seele auch nicht wol gesund werden, und die deutlichsten, vernünftigsten Vorstellungen sind umsonst und vergeblich.“ — Neben dem Arzte wäre es für solche leidende Personen gut, sich dem Urtheile und der Leitung eines erfahrnen und treuen Freundes anzuvertrauen.

trauen. Leider, ist es einer von den schlimmsten Umständen ihrer Krankheit, daß sie sich einbilden, ihr Uebel am besten beurtheilen zu können. Ihre Sprache lautet gemeiniglich: ihr kennt mein Uebel nicht. — Aber, sagt Baxter, ich habe daßelbige Uebel an zehn und mehr Menschen gesehen, da es euch doch außer euch selbst nie vorgekommen ist. Ihr wendet ein: ihr fühlet nicht, was ich fühle. Auch ein Arzt fühlt eben so wenig, was ein Mensch in einem Fieber, oder bei einer andern Krankheit fühlt, und dennoch kennt er die Krankheit weit beßer, als der Pazient. Ein vernünftiger Mensch wird sich also, wenn er krank wird, unter Got, der Leitung seines Arztes, und der Hülfe seiner Freunde um ihn her überlaßen, und ihre Hülfe nicht deswegen ausschlagen, weil ihr Raht nicht mit seinen Empfindungen übereinstimmt. —

Da

Da man bei dieser Krankheit zu viele Abneigung gegen Arbeit und Gesellschaft hat: „so solten solche Leute, sagt Baxter, alle unnöhtige Einsamkeit meiden, und, so viel nur möglich ist, sich in anständiger, munterer Gesellschaft aufhalten. Wenn man Gedanken sammlen will, muß man allein seyn, und dazu seyd ihr iezt gar nicht geschikt. Einige haben sich Wasser ins Gesicht gesprüzt, oder andere es in ihrem Namen thun lassen, und sich dadurch von melankolischem Grübeln, wie vom Schlafe, aufgewekt. Ihr könnt auch eure Einsamkeit los werden, wenn ihr euch was zu thun macht, und euch dadurch zerstreuet. Verderbet keine Viertelstunde mit unnüzzem Grübeln. Denkt darauf, euch, so weit es eure Kräfte erlauben, immer zu beschäftigen, und fleißig euren Beruf abzuwarten. Got hat befohlen, man soll arbeiten, und im Schweiße seines Angesichtes sein Brod eßen; hat ge-

 sagt,

sagt, wer nicht arbeite, müße auch nicht eßen. Got handelt gerecht, daß er eure Sünde selbst zu eurer Strafe, und eure müßigen Gedanken zu eurer Züchtigung macht, wenn ihr euch nicht regt, und an eure angewiesene Arbeit geht. Ich habe melankolische Leute gekannt, die dadurch beßer wurden, daß sie mit Entschloßenheit und Fleis ihres Berufes warteten, Luft und Gesellschaft wechselten, und ausritten. Wollt ihr euch grübelnd in den Winkel sezzen, und lieber durch Unthätigkeit euer Elend vermehren, als euch aufraffen, und was vornehmen: so ist euer Leiden gerecht. Sagt nicht, ihr hättet wenig oder nichts zu thun. Got hat es einem ieden zur Pflicht gemacht, er sey noch so reich, sich auf irgend eine, seinem Stande und Berufe angemeßene, Weise zu beschäftigen.“ —

Aeußert die Krankheit noch größere Verwirrung: alsdenn sagt dieser Schriftsteller:

„ver-

„verabscheuet Eingebungen von Selbstmord; duldet sie in eurer Seele keinen Augenblik. Kommet keinem Meßer, keinem Fluße, auch sonst keinem Instrumente nahe, deßen Gebrauch euch ein böser Gedanke anrahten mögte. Sagt den ganzen Umstand, was es auch ist, andern, damit sie euch erhalten helfen. Solte sich noch vor der Krankheit irgend eine Ursache im Gemühte fest gesezt haben: so muß bei der Kur sorgfältig darauf geachtet werden.“ —

Die besten Anweisungen, an dergleichen Kranke selbst gerichtet, wie sie beßer werden können, sind oft vergeblich; besonders, wenn die Krankheit schon lange gedauert hat. Für ihre Freunde aber können sie sehr nüzlich werden. Sie müßen also ihren ganzen Einflus anwenden, damit die iezt empfohlenen Mittel fleißig und anhaltend gebraucht werden. Mit der Anwendung eines solchen Einflußes aber muß man viele Vorsicht und

Klugheit, viele Theilnehmung und Mitleiden verbinden. Man bedenke, man sey selber noch im Leibe, und eben derselben furchtbaren Verwirrung unterworfen. Man erinnere sich, daß mancher, der keine natürliche Anlage dazu zu haben schien, demungeachtet, durch plözlichen und unerwarteten Verlust, oder durch fehlgeschlagene Hofnungen davon befallen sey. So sehr euch eure leidenden Freunde auch durch ihre oft wiederholten Klagen, und vielleicht durch ihre scheinbar verkehrte Widersezzung gegen die allerbilligsten Dinge ermüden: so begegnet ihnen dennoch ia nicht mit harten Worten, die sie aufbringen, in Verlegenheit sezzen, oder ärgern könten. Das würde ihre Krankheit offenbar vermehren. Auf der andern Seite, ob ihr gleich nicht billigen könnt, was sie sagen, und was sie gern von euch geglaubt wißen mögten: so hütet euch dennoch, ihnen Einbildung oder Grillen vorzuwerfen;

werfen; denn, ihre Krankheit ist würklich, ihr Elend gros, und eine kranke Einbildungskraft oft sehr empfindliche Qual. Anstat, sich ihrer Fantasie mit Heftigkeit zu widersezzen, versuche mans vielmehr, sie durch einen künstlichen Weg in einen vortheilhaften Gang zu leiten. »Man berede sie, andere zu trösten, die in noch tieferer Verwirrung sind. Man schikke sie zu iemanden, der in einem Irthume stekt, wider welchen sie recht sehr eingenommen sind, daß sie mit ihm darüber disputiren müßen, ihren Verstand für die Ueberzeugung und Widerlegung eines andern schärfen, und dadurch ihre Gedanken von ihrer eigenen Zerrüttung ableiten. Forest, ein Holländischer Arzt, erzählt, einer von seinen melankolischen Pazienten, ein Katholik, sey dadurch beßer worden, daß er gegen die Reformazion, die damals Holland erreichte, oft und eifrig disputirte. Von einer beßeren Ursache läßt sich

noch beßere Würkung erwarten.« — (*) Eben dieser Medikus hatte einen andern melankolischen Kranken, der sich für todt hielt. Er lies also einen Menschen in einem Sarge, wie todt, neben sein Bette sezzen, der sich denn ein wenig aufrichten, und eßen muste. Der Melankoliker fragte den verstellten Todten, ob verstorbene Menschen auch wol was zu genießen pflegten. Er antwortete ihm, ja; und nun as er gleichfals, und ward gesund.« — (**)„ Es ist nicht unbekannt, heißts von Tißot, daß Gelehrte, die hypochondrisch waren, eine Reise blos in der Absicht unternahmen, einige entferntere Bibliotheken zu besuchen, dadurch ihre Hypochondrie los geworden sind.« Dergleichen Beispiele zeigen, daß Sanftheit und ruhige Begegnung, nicht aber Lerm und Geschrei, die heilsamsten Würkungen haben. Auch erfordert

(*) S. Baxter's Pred. über Melankolie, 1682.
(**) S. Burton. S. 187.

dert es die Klugheit, in Gegenwart melankolischer Kranken keiner unglüklichen Vorfälle zu erwähnen, und ihnen keine schreklichen Geschichten zu erzählen, noch ausschweifend lustig und fröhlich vor ihnen zu thun. Ernsthaftes Betragen, und leichter, gefälliger Umgang schikt sich am besten für sie. Mit ihnen zu sprechen, das sollte man warlich nie für unnöthig halten, und „ihre Freunde müßen, nach dem Rahte eines guten Schriftstellers über diesen Gegenstand, sie nicht nur mit unschuldiger Heiterkeit unterhalten, sondern auch geschwinde sprechen.“ (*) — Man denke darauf, ihnen so viele Beispiele von Menschen, als einem nur einfallen, vorzusagen, die alle ihre Angst fühlten, und gleichwol wieder zu einer dauerhaften Gesundheit und Heiterkeit gelangten. Was den Beistand betrift, den man ihnen durch Gebet und Religionsunterricht verschaffen

 muß:

(*) Blakeway über religiöse Melank. S. 122.

muß: so ist der zwar niemals außer der Zeit, gehört aber doch füglicher in die folgenden Kapitel.

Viertes Kapitel.

Warum die Melankolie zuweilen religiöse Melankolie heiße.

Aus den vorhergehenden Kapiteln erhellt, daß diese Krankheit im Anfange auf den Körper, und nachgehends auf das Gemüht würke, indem sie die Gedanken mit einem beständigen Dunkel, und zu Zeiten mit Schrekken, anfüllt. Diese Unruhe des Gemühts pflegt sich dadurch zu entdekken, daß Gedanken und Sprache auf einen gewißen besondern Gegenstand gerichtet sind, womit sich solche Leute quälen, und wovon man sie nicht abbringen kan. Ist der Gegenstand ihrer Unruhe so etwas, das nur das gegenwärti-

wärtige Leben, und die Welt betrift: so nennt mans überhaupt Melankolie. Ist es aber die Religion, die Seele und die Ewigkeit: so heißt sie religiöse Melankolie, fromme, geistliche Schwermuht. Dieser Name faßt drei Arten von Menschen in sich; solche, deren Aufmerksamkeit auf Religion sich mit ihrer Melankolie anfing, und endigte; oder solche, deren ernstliche Frömmigkeit die glükliche Frucht derselben war, und unter dieser Krankheit entstand; oder solche, die aufrichtig fromm waren, ehe sich noch die geringste Spur dieser Krankheit bei ihnen äußerte. Man könnte leicht Beispiele von ieder Art anführen. Vielleicht ließe sich, dem Ansehen nach, von den beiden erstern Arten leichter Grund und Ursache angeben, als von der lezteren; zumal ein iedes große Leiden, vornämlich, wenn es durch seine Schwere die Lebensgeister niederdrükt, wol die leichtsinnigsten Gemühter zu einem

ernstlichen Nachdenken, und zur Aufmerksamkeit auf Dinge bringen kan, die ewig wichtig bleiben. Inzwischen sind Leute von wahrer Frömmigkeit eben so gut, als andere Menschen, allen Gattungen von Leiden und Bekümmernißen unterworfen, und man darf sich über diese Krankheit bei ihnen nicht mehr wundern, als über ein Fieber, oder über die Gelbesucht, über einen Anfal vom Stein, oder über das Podagra. Heman und Aßaph waren Schriftsteller unter göttlicher Eingebung, und Männer, die sich durch ihre vortreflichen Gemühtsgaben, und durch ihre Ergebung an Got sehr auszeichneten. Demungeachtet, scheint es, sind beide durch diese Krankheit geprüft worden. Aßaph sagt, unter andern quälenden Vorstellungen, von seinem Zustande: wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat seine Verheißung

ßung ein Ende? Hat denn Got vergeßen, gnädig zu seyn, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschloßen? — Heman drükt sich, wo möglich, in noch schmerzvolleren Worten aus: ich leide dein Schrekken, daß ich schier verzage. — Der Apostel hatte deswegen sehr guten Grund, dem geplagten Volke Gottes diesen beruhigenden, obgleich nahe liegenden, Gedanken noch näher zu bringen: es hat euch noch keine, denn menschliche, Versuchung betreten.

Wolte man die Religion selbst als finster in ihrer Natur und Würkung anklagen, und sie darum melankolisch nennen: so wäre das ein äußerst ungerechter Vorwurf. „Eine melankolische Gemühtsart, sagt Tillotson, rührt nicht von der Religion, sondern von unserer Natur und körperlichen Einrichtung her, und deswegen muß man sie auch der Religion nicht Schuld geben.“ (*) — Die Reli-

(*) Tillotſ. Pred. Duod. B. I. S. 231.

Religion verbietet nicht die ordentliche Befriedigung unserer Wünsche und Neigungen. Sie bezeugt uns die Weisheit und Güte eines Gottes, der so viel schönes und angenehmes erschaffen, und ein so starkes Verlangen nach demselben in uns gepflanzet hat. Sie gibt uns das Recht, alle Geschöpfe Gottes zu gebrauchen, und hat blos die Absicht, ihren Misbrauch zu verhüten. Sie verfeinert unsern Geschmak für ihren Genus, und erhöhet unser Vergnügen. Sie verdammet mürrische, grämliche, unzufriedene Gesinnung, und hilft durch ihre mächtigen Bewegungsgründe, die sie dazu an die Hand gibt, so sehr zu herrschender Heiterkeit. Sie legt, indem wir durch unsern Herrn Jesum Christ Friede mit Got, und eine gute Hofnung durch Gnade haben, in alle Ewigkeit glüklich zu werden, einen Grund zum Selbstbesiz und Selbstgenus. Ja, sie ermuntert uns so gar, und erklärt es so wol

für Pflicht, als Vorrecht, für nichts, ängstlich zu sorgen, für alles Dank zu sagen, sich auch der Trübsale zu rühmen, sich zu freuen in dem Herrn; ia, allezeit fröhlich zu seyn.

Der erste Uebergang von irreligiöser zu religiöser Gesinnung kan freilich ein finsteres Ansehen zu haben scheinen. Es gibt aber unzählige Beispiele eines ernstlichen Nachdenkens über Seele und Ewigkeit, so gar in seinen ersten Erscheinungen, wo man nicht die geringste Spur von demienigen antrift, was man eigentlich religiöse Melankolie nennt. Wenn der Verschwender zu sich selbst, das heißt, zur Vernunft kommt: so verändert er Schwelgerei und Praßen mit Mäßigkeit; wilden Leichtsinn mit vorsichtiger Ueberlegung; zügellose Lüste mit frommen Entschließungen, mit aufrichtiger Reue und gänzlicher Beßerung. Das ist nicht Krankheit, sondern Wohlseyn; nicht Mangel an Selbstgenus,

genus, sondern Wiederherstellung deßelben; nicht religiöse Melankolie, sondern religiöse Vortreflichkeit und Glükseligkeit. Einige wird es freilich befremden, daß er nicht, wie ehemals, mit ihnen läuft in daßelbige wüste, unordentliche Wesen, und werden lästern. Allein, ist das nicht gerade die Art von Menschen, die sich durch gänzlichen Mangel an Kentnis und Mitempfindung verleiten laßen, über diese würkliche Krankheit zu lachen, als wäre sie nichts, als Einbildung und Dünste? Der geschikte Arzt, und ieder vernünftiger Beobachter wird zugeben, daß das Gemüht voll eines ernstlichen Nachdenkens seyn könne, wenn der Körper von Krankheit volkommen frei ist; oder in andern Worten, daß eine gesunde Seele in einem gesunden Körper seyn könne, welches am ersten zutrift, wenn iemand wahrhaftig religiös wird, und sich zu gleicher Zeit von dieser Krankheit frei weiß. „Ich bin mit einer

Men-

Menge von melankolischen Menschen umgegangen, sagt Baxter, und habe viele angetroffen, die durch irdische Sorgen und Bekümmerniße und fehlgeschlagene Hofnungen von Sinnen gekommen waren, gegen einen, der sich bei Geschäften der Seligkeit Verrükkung zugezogen hatte. Und warum wolte man wol die Religion wegen irgend eines einzelnen Beispiels lezterer Art verächtlich ansehen. Im Ganzen, mögte ich denn doch durch übermäßige Sorge für meine Seligkeit tausendmal lieber nach Bedlam (*) gehen, als aus Furcht, die Sinne zu verlieren, die Sorge für meine Seele fahren laßen, und in der Hölle unter die ärgsten Bedlamiten gezählet werden. Got wird iemand blos wegen seiner Verrükkung eben so wenig verdammen, als einen blödsinnigen, weil er keine Vernunft braucht. Vernunft für die Welt, nicht aber für die Erkentnis, für die

Liebe

(*) Hospital für Wahnsinnige in London.

Liebe und für den Dienst Gottes haben, das ist die ärgste Art von Tollheit.« — Imgleichen: »das sind keine Melankoliker, die billiger Weise über ihre Sünde trauren, ihr Elend fühlen, und ihre Rettung und Seligkeit suchen, solte es auch mit der ganzen Größe des Ernstes geschehen, die ihre Kräfte nur ertragen. Ihre Vernunft ist gesund, und ihre Einbildung und Denkkraft unverrükt und ohne Krankheit.« —

»Hingegen gibt es einen äußerst melankolischen und wahrhaftig mitleidswürdigen Zustand, und das ist der Zustand solcher Menschen, die weder durch unmittelbare Anweisung Gottes, wie bei Hiob, noch durch eigentliche Würkung ihrer Lasterhaftigkeit, wie bei einem bösen Gewißen, sondern durch ihre Einbildung und grundlose Besorgniße, durch Krankheit des Körpers und der Seele, durch falsche Begriffe von Got und von sich selbst ängstlich gemartert werden. Sie bil-

den sich ein, wiewol ohne hinlänglichen Grund, daß die Pfeile des Allmächtigen in ihnen stekken, deren Gift ihr Geist trinke, und daß die Schreknisse Gottes sich in Schlachtordnung gegen sie stellen. Dies ist in der That ein Zustand, der das höchste Mitleiden verdient, und muß mit der äußersten Nachsicht behandelt werden.“ — (*)

Fünftes Kapitel.

Die Symptome religiöser Melankolie.

Was über ihre Symptome, als eine blos körperliche Krankheit, schon gesagt ist, das solte als Grund von demienigen betrachtet werden, was wir nun von ihr sagen müßen, wenn sie eine religiöse Wendung

(*) Clarke's Pred. üb. rel. Mel. B. 10. S. 315. 316.

dung nimmt. Das leztere würde ohne das erstere nicht Stat finden; ein Umstand, an den solche Kranke oft erinnert werden müssen. Und wenn man auf die Symptome der ersteren Krankheit gehörig achtet: so wird man sich über der letzteren ihre um so weniger verwundern, sondern sie vielmehr als so etwas ansehen, das man natürlicher Weise erwartet, wiewol sehr bedauert.

Auch hier besteht das vornehmste Zeichen, nach welchem man urtheilt, wenn das Uebel hauptsächlich, oder ganz im Körper stekt, darin: „der Kranke macht sich überhaupt große Vorwürfe, ohne im Stande zu seyn, etwas besonders anzuführen; er besorgt, und weiß selber nicht, was; er ist furchtsam, und kan nicht sagen, warum.“ (*) — Hierzu muß nun noch hinzugesezt werden: „er denkt sehr schlecht von sich, und doch hat er sich keine großen Fehler zu Schulden kommen

men

(*) S. Clarke a. a. Orte.

men lassen; er befürchtet, Got werde ihn auch verdammen, und doch kan ers nicht angeben, durch welche frevventliche Uebertretung er eine solche Ungnade verdient habe.“ (*) — Auf der andern Seite, wenn er die Empfindung seiner Schuld entweder aus seiner vorigen allgemeinen Sündlichkeit, oder aus einer besondern schweren Vergehung rechtfertigen könnte: so bleibet er dennoch, bei aller aufrichtigen Demühtigung und Reue darüber, so unbilliger Weise taub gegen die Barmherzigkeit Gottes, gegen das Verdienst Jesu Christi, gegen die Verheißungen des Evangeliums, und gegen die Erquikkung, die einer Menge von Sündern daraus zugefloßen sind, als wären alle diese unendlichen Quellen des Trostes nichts, als Fabeln.

Man muß wohl bemerken, daß man diesem vornehmsten Symptome, gewißermaßen,

(*) Ebendas.

durch einen ieden Gang und Erscheinung der Krankheit, nämlich unter der Niedergeschlagenheit, der ängstlichen Bangigkeit, und der Verzweifelung nachspüren könne. — Ungeachtet die Krankheit bey der Niedergeschlagenheit, oder großer Geistesbeugung ihre mildere Gestalt annimmt: so seufzet das Gemüht dennoch unter dem Drukke, der würklich um so viel beschwerlicher ist, weil er gemeiniglich lange anhält. Ein Mensch in diesem Zustande ist überaus gewißenhaft, und fürchtet sich, durch einen ieden Gedanken, durch ein iedes Wort, durch einen ieden Blik, durch alles, was er ißt, trinkt, oder trägt, wenn er verreist, oder zu Hause bleibt, Sünde zu thun. Er ist vielleicht eben so geneigt zum Aberglauben, macht sich Gesezze, die Got nie gemacht hat, oder stellt sich Fallen durch unnöhtige Gelübde und Entschließungen, durch schädliche Strenge; bildet sich fälschlich ein, wahre

re Religion bestehe sehr darin, daß man sich gewiße Dinge auflegt, entweder so viele Stunden bei der Andacht zuzubringen, oder eine besondere Kleidung zu tragen, oder eine besondere Diät zu beobachten. Seine Einbildung ist bei Vergrößerung seiner Sündlichkeit so ausnehmend irre, daß iede gemeine Schwachheit bei ihm abscheuliches Verbrechen wird. Er zeigt sich besonders geschäftig, die Drohungen des götlichen Wortes auf sich anzuwenden, aber auch eben so geneigt, die Verheißungen zu übersehen, als wären sie nicht von eben der Macht gegeben, oder als solten sie nicht von eben dem Umfange seyn. — Wird seine Krankheit Bangigkeit und eigentliche Seelenangst: so sezt er die Religion hauptsächlich in Traurigkeit, und meint vielleicht, er müße dem Körper so gar seine nöhtigen Erquikkungen versagen. Was er thut, oder liest, oder hört, das verwandelt er immer in neue Ursache,

sich anzuklagen, und zu verdammen. Er wird vornämlich durch seine Schrekken über seinen ewigen Zustand ungeschikt zu Betrachtung und Gebet. Er wagts nicht, zu hoffen: darum wagt ers auch nicht, zu beten. Auch fürchtet er sich so sehr, zum heiligen Abendmahle zu gehen, daß, wenn ers genöße, er glauben würde, er habe zu seiner eigenen Verdamnis gegeßen und getrunken. — Endlich sieht man eben diesen Menschen vielleicht unter den Schrekken der Verzweifelung. Alsdenn hält ers für ausgemacht, seine Gnadenzeit sey vorbei; es sey für ihn zu spät, Buße zu thun, und Barmherzigkeit zu erlangen. Er erklärt sich geradeweg für einen Menschen, den Got verworfen habe, und darum höre für ihn alle Hofnung, alle Hülfe von den Gnadenmitteln auf. So bekömmt er eine gänzliche Abneigung gegen öffentliche und häusliche Religionsübungen, erkennet sich für einen entschloßenen Feind

Got-

Gottes und aller Gotseligkeit, und gibt sich das als Sünde und Verbrechen Schuld, welches doch bloße Würkung körperlicher Krankheit ist. Es kömmt ihm in dieser schreklichen Lage vor, sein Gemüht sey voll von gotteslästerlichen Gedanken, oder auch wol, er habe die Sünde wider den heiligen Geist begangen.

Es gehört zu den sehr ehrfurchtsvollen Wegen götlicher Vorsehung, wenn man solche Symptome der Niedergeschlagenheit, der Bangigkeit und so gar der Verzweifelung an Personen entdekt hat, die durch ihre Frömmigkeit und Nuzbarkeit der gröste Segen ihrer Zeit waren. Hier sind Schmerzen und Bekümmerniße, die beinahe den Verdammten in der Hölle eigen zu seyn scheinen. Hier sind von Got selber Gedanken, die die Seele mit unbeschreiblichem Schauder erfüllen. Hier sind alle die Glaubenslehren, die das Gemüht erheben, veredeln, erheitern solten,

so viele Quellen von Ungewisheit und Qual. Heman konte aus Erfahrung sagen: meine Seele ist voll Jammers. Du hast mich in die Grube hinuntergelegt, in die Finsternis, und in die Tiefe. Dein Zorn drükket mich; du drängest mich mit allen deinen Fluhten. Dein Grimm geht über mich; deine Schrekken tödten mich. Aber ohne eine solche furchtbare Erfahrung dürfen wir mit Salomo also schließen: wer ein fröhliches Herz hat, der weiß sich in seinem Leiden zu halten; wenn aber der Muht liegt: wer kan es tragen? Das Gemüht ist in diesem Falle mit solchen schreklichen Vorstellungen angefüllt, daß alle Vergnügen in der ganzen Schöpfung unmöglich seine Bürde erleichtern, oder das Gefühl seiner Schmerzen verbannen können. Er sieht andere die Freuden des Lebens, die Wonne der Freundschaft, den Segen der Religion genießen: er selbst aber findet in keinem Dinge

ge Trost, weder im sichtbaren, noch im unsichtbaren, weder im Geschöpfe, noch im Schöpfer, weder in Zeit, noch in Ewigkeit. Ohne Unterlas grübelt er über seine hofnungslosen und hülflosen Leiden, und nagt an seinen Lebenskräften. Die schärfsten Schmerzen des Körpers, verglichen mit den Martern seiner Seele, sind leicht und unbedeutend. Seine Verstandeskräfte fühlen eine solche Todesangst, daß so gar seine ganze animalische Natur auf die Folter gespannt wird, und aus einer ieden Oefnung in der Haut dringt vielleicht, blos vom Drukke des Gemühts, eine Menge Schweis hervor. „Und kan allein das Schrekbild einer irrigen Imaginazion so furchtbar werden, wie Menschen es zuweilen finden, wo es doch an würklichem Grunde für Bangigkeit des Herzens fehlt: wie unerträglich muß denn nicht die Würklichkeit des götlichen Zornes seyn, wenn er die Seele des unbusfertigen und

verzweifelnden Sünders niederdrükt! Darum hüte dich vor eigentlicher und herrschender Lasterhaftigkeit.“ (*) —

Sechstes Kapitel.

Die Ursachen religiöser Melankolie.

Für diesen beklagenswehrten Zustand der menschlichen Seele Grund und Ursache anzugeben, beruhiget nichts so sehr, als iener Gedanke Hemans: Herr, ich leide deine Schrekken. Er schreibt seine Schrekken einer göttlichen Würkung zu. Sehr wohl wuste er, daß der Vater seines Geistes, unmittelbaren Zugang zu allen seinen Kräften, und über sie unumschränkte Herrschaft habe. Wenn Got Friede gibt, sagt Elihu, wer will verdammen? und wenn er sein Antliz verbirgt, es sey gegen ein Volk oder gegen

(*) Dr. Clarke.

gegen einen einzelnen Menschen: wer kan ihn sehen? Der Got, der das Licht der Vernunft anzündete, kans in einem Augenblik, entweder ganz, oder zum Theil, wieder auslöschen. Der Got, der die Vernunft auf ihren Thron sezte, über alle die unteren Kräfte der Natur zu herrschen, kan auch ihre Herrschaft hemmen, kan ihr das Scepter aus der Hand nehmen, kan sie in schwere Feßel legen, ihr mit Schrekken zusezzen, oder sie mit Kummer durchbohren. Jeremia erkannte, kein Elend sey dem Zustande gleich, in welchem man Got für das Schrekken seiner Seele halten müße. Darum sprach er über den gotlosen Pashur dies Urtheil: der Herr heißt dich nicht Pashur, sondern Magur, um und um. Denn, so spricht der Herr: Siehe, ich will dich sammt allen deinen Freunden in die schrekkenvolleste Furcht geben. Und als Jeremia über sein Land die Unglüksfälle kommen

men sah, an welchen er selber so sehr Theil nehmen muste, rief er zu dem Herrn: sey du mir nur nicht schreklich, meine Zuversicht in der Noht! So hielt er Schrekken, mehr unmittelbar von Got selber, für unbeschreiblich grösser, als alle andere Leiden. Und warlich, ein ieder, der über die unglüklichen Umstände von Leuten unter dem Einflusse dieser Furcht ernstlich nachdenkt, muß gestehen, sie sey das Werk des Herrn, und die Würkung seiner Hand.

»Kein Anblik in der Natur, sagt Addison, ist so traurig, als der Anblik eines melankolischen Menschen, wenn seine Einbildungskraft trübe, und seine ganze Seele krank und zerrüttet ist. Babylon in Trümmern sieht nicht so kläglich aus. Welch einen unendlichen Vortheil gibt nicht diese Kraft einem allmächtigen Wesen über die menschliche Seele! Und welch ein großes Mas von Glükseligkeit, oder Elend kan uns nicht blos durch

die Einbildungskraft zufließen! Got kennet alle die Wege, auf sie zu würken. Er kan, nach Gefallen, Vorstellungen in sie ergießen, und diese Vorstellungen, in dem Grade, wie ers gut findet, mit Schrekken, oder mit Vergnügen anfüllen. Er kan, ohne Hülfe von Worten, in der Seele Bilder erwekken, und, ohne Beistand von Körpern, oder äußern Dingen, Auftritte vor uns aufsteigen lassen, die das Auge gegenwärtig glaubt. Er kan die Imaginazion durch solche schöne und prächtige Gesichte außer sich sezzen, die in unsere gegenwärtigen Begriffe nicht leicht kommen würden; oder kan sie mit so scheuslichen Gespenstern und Erscheinungen verfolgen, wobei man sich Vernichtung wünschen mögte, und glaubt, Daseyn wäre würklicher Fluch. Kurz, er kan die Seele durch diese einzige Kraft so ausnehmend entzükken, oder foltern, daß ein iedes redliches Geschöpf

volkommen den ganzen Himmel, oder die Hölle dabei fände.“ (*)

Wenn von den besondern Ursachen religiöser Melankolie oder frommer Schwermuht die Rede ist: so muß man sich desienigen wieder erinnern, was im zweiten Kap. vorgekommen ist, weil die Ursachen der blos körperlichen Krankheit in ihrem Einfluße mit denen zusammentreffen, derer wir nun namentlich gedenken wollen. „In einer Sache, wobei so große Mannigfaltigkeit Stat findet, sagt Clarke, hält es überaus schwer, die verschiedenen Fälle herzuzählen, die sich zutragen können; und dennoch muß man sie gewißermaßen unter ihre gehörigen Abtheilungen bringen; sonst sind allgemeine Anleitungen nur von geringem Nuzzen, und man weiß nicht, wo man sie gebrauchen soll. Die vorzüglichsten Fälle also, die am gewöhnlichsten vorkommen, und die hauptsächlich-

(*) Zuschauer B. 6. No. 421.

sächlichsten Veranlaßungen zu solchen melankolischen Vorstellungen sind, außer einer blos körperlichen Unpäslichkeit oder Krankheit, folgende: Klage, daß man von seinen Religionsübungen keinen Vortheil, und zu Got keine inbrünstige Liebe habe; — Furcht, daß man durch einen würklichen Rahtschluß, oder durch Vorherbestimmung von der Barmherzigkeit Gottes ausgeschloßen sey; — Besorgnis, daß man die Sünde wider den heiligen Geist begangen habe; — Unruhe über böse und gotteslästerliche Gedanken; — Schrekken über das Bewustseyn voriger Sünden und über den Mangel einer Versicherung, daß sie gewis vergeben sind."

Ein plözliches, oder lange anhaltendes Leiden kan zu dieser Krankheit sehr viel beitragen. Bei einem ieden plözlichen Unglüksfalle werden die Kräfte des Leibes und der Seele leicht geschwächt. Er macht einen

nen so tiefen Eindruk, daß der Dulder sich für einen ieglichen Kreis von Handlung oder Genus ungeschikt findet. Er füllt die Gedanken mit steter Verwirrung an; vornämlich mit quälenden Vorstellungen von Got und Vorsehung, von Seele und Ewigkeit. Eben die unglüklichen Würkungen haben oft lange anhaltende Leiden, wenn sich keine Aussicht zur Hülfe zeigen will, und alles, das vergangene, das gegenwärtige und zukünftige, lauter Finsternis ist.

Die Krankheit kan, außer den Meinungen von götlichen Rahtschlüßen und von der Sünde wider den heiligen Geist, auch durch irrige Vorstellungen von andern Religionswahrheiten, gar sehr beides veranlaßt, und schlimmer werden; zum Exempel: wenn man nicht genug achtet auf die Liebe Gottes in Christo gegen sündige Menschen, daß so gar der vornehmste unter den Sündern selig werden könne; — wenn man sich vom Gna-

denbunde den falschen Begrif macht, als handelte Got darin mit schuldlosen, und nicht vielmehr mit schuldvollen Geschöpfen; oder, als hätte Christus, der Mitler des Bundes, nicht auf gleiche Weise den Willen und das Vermögen, zu vollendeter Seligkeit zu bringen alle, die zu ihm kommen; — vornämlich, wenn der seligmachende Glaube an Christum darin bestehen soll, daß wir unsere Vergebung für geschehen annehmen; und über unsern glüklichen Zustand für die Ewigkeit völlig gewis sind; da er doch vielmehr darin besteht, daß wir Christum erkennen für den Heiland der Sünder, daß wir wünschen, durch ihn selig zu werden, so, daß wir auf ihn allein unser Vertrauen sezzen in Absicht unserer Seligkeit, und ihm in allem heiligen Gehorsam unterthan sind.

In andern Fällen kan diese Krankheit sehr in einer besondern Sünde gegründet seyn,

die man näher gegen die Vorschriften eines erleuchteten Gewißens begangen hat. Ohne Zweifel muß ein tiefes Gefühl von Sünde und Schuld für die Seele eine unerträgliche Last werden, und oft ist es das auch, so gar, wenn sie sich vom Einfluße körperlicher Krankheit ganz frei weiß. Was muß aber diese Last nicht erst seyn, wenn durch zunehmende Melankolie Sünde und Schuld unbeschreiblich erschweret wird! Werden nicht cholerische Menschen leichter zum Zorn und Unwillen, phlegmatische zur Trägheit und Unthätigkeit, sanguinische zur Wollust und Ausgelaßenheit gereizt. Und darf man denn nicht mit eben dem Grunde voraussezzen, daß melankolische Leute starken Reiz zu Gotteslästerung, zum Unglauben oder zur Verzweifelung empfinden werden; um so mehr, wenn ihnen ihr Gewißen diese oder iene besondere Sünde vorzuwerfen hat? Unter solchen Umständen wird man sich nicht wundern,

dern, wenn sie sich mit den verworfensten Leuten vergleichen, die sie iemals gekannt, oder von denen sie iemals gehört oder gelesen haben; ia, sich wol noch für weit schuldiger halten. Vielleicht lesen sie von Leuten, deren tödliche Verzweifelung zum Theil von einer besonderen Vergehung, hauptsächlich aber von starker Melankolie, herrührte. Und vielleicht haben die Schriftsteller, die dergleichen Nachrichten erzählen, unvorsichtiger Weise der lezteren nicht erwähnt, sondern die Angst lediglich der ersteren angerechnet. Was auch immer die Vergehung gewesen seyn mag, das Evangelium verschafft durch Buße vor Gott, und durch Glaube an unsern Herrn Jesum Christum ihre Vergebung. Vergeblich aber macht man für ein melankolisches Gemüht Gebrauch von dem evangelischen Hülfsmittel, so lange die Krankheit selbst noch nicht einigermaßen gehoben ist. Hätten gewiße Lebensbeschreiber

diesen nöhtigen Unterschied beobachtet: sie würden die Verirrung ihrer Leser, am meisten solcher Leser verhütet haben, die zu dieser Krankheit geneigt sind. „Bei manchem, sagt Baxter, könte das schon Ursache zur Melankolie werden, oder sie doch vermehren, daß er Spira's Zustand liest, der ein Italiänischer Rechtsgelehrter war, und ums Jahr 1548 starb. Der unwißende Biograph beschreibt hier eine offenbare Melankolie, als wäre sie die verdammende Verzweifelung eines gesunden Verstandes, da doch die Verzweifelung, die unmittelbar von unüberwindlicher Melankolie herrührt, wiewol sie anfänglich durch Sünde veranlaßet wird, eben so wenig sündlich oder gefährlich ist, als die Verzweifelung, oder Wuht eines Wahnsinnigen, oder das Irrereden im hizzigen Fieber" —

Nicht wenig mögen zuweilen Fehler in Absicht der Religionsübungen an dieser

Krank-

Krankheit Schuld seyn. Man beobachtet allenfals zwischen dem Lesen und Nachdenken, dem Fasten und Gebet, und zwischen seinen natürlichen Schwachheiten kein gehöriges Verhältnis. Unmäßige Länge ermüdet, drükt iede Kraft des Körpers und der Seele nieder, und damit wird denn durch Andacht eine Krankheit genährt, die sie sonst glüklich heilen könte. „Forest erzählt von einem Geistlichen, der sich durch überstrenge Beobachtung der Fastenwochen, und durch zu viele Betrachtung diese Krankheit zuzog, und am Ende in Verzweifelung fiel. Er glaubte, er sähe in seinem Zimmer Teufel, und könte nicht selig werden. Er roch nichts, als Feuer und Schwefel, war schon in der Hölle, und fragte, obs die andern nicht auch röchen. Ich sagte ihm, er wäre melankolisch, aber, er lachte mir höhnisch bitter zu, und erwiederte, er sähe Teufel, sprach in vollem Ernste mit ihnen, spie mir

ins Gesicht, und fragte mich, ob ich nicht Schwefel röche. Er ward denn doch endlich wieder besser.“ — „Ich habe eine Frauensperson gekannt, sagt Tißot, die bis in ihr fünf und zwanzigstes Jahr ganz vernünftig zu seyn schien. Um diese Zeit hing sie sich unglüklicher Weise an die Mährischen Brüder, und war von der Liebe Jesu Christi, den sie ihr Lamm nannte, so voll, daß sonst kein Gedanke bei ihr Eingang fand. Sie ward, ohne alle andere Ursache, in einer Zeit von wenigen Monaten, blödsinnig; in welchem Zustande ihr blos die Erinnerung ihres Freundes blieb. Ich habe sie, während sechs Monaten, fast täglich besucht, und konte auf alle meine Fragen keine andere Antwort von ihr herausbringen, als diese Worte: **mein süßes Lamm.** Alle halbe Stunden wiederholte sie, mit niedergeschlagenen Augen, die nämlichen Worte. So brachte sie sechs Monate zu, und starb

an einem Marasmus, oder langsamen, beständigen Fieber.

Siebentes Kapitel.

Die Heilung religiöser Melankolie.

Es hies einmal von einem Könige in Israel: bin ich denn Got, daß ich tödten, und lebendig machen, und einen Menschen vom Aussazze befreien kônte? So sollte ieder rechtschaffene Christ, in Ansehung religiöser Melankolie und ihrer Heilung, auch denken. Dieienigen, die viel mit solchen Kranken umgegangen sind, ihre furchtbaren Aeußerungen gesehen, und gehört haben, wie sie allen Vorstellungen ausweichen, die sich etwa zu ihrem Besten thun ließen, müßen völlig überzeugt seyn, daß ihre Wiederherstellung ein götliches Werk sey, ohne welches alle menschliche Hülfe ganz

und gar vergeblich ist. Alles, was demnach von Aerzten oder Geistlichen für diese beklagenswehrte Menschen versuchet wird, sollte man ganz mit einem demühtigen Vertrauen auf götlichen Segen unternehmen; mit einem Vertrauen, welches zu dem gnädigen und mitleidsvollen Erlöser hinaufsieht, der bei dem Propheten also redend eingeführet wird: der Geist des Herrn Herrn ist über mir. Er hat mich gesandt, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu schaffen den traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuk für Asche, Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden; und der, bei seinem Wandel auf Erden, zu dem, an Geist und Körper, bekümmerten sagte: sey getrost! dir sind deine Sünden vergeben.

Daß es einer Kur für den Körper bedürfe, das, hoffe ich, erhellet deutlich genug aus demienigen, was schon über die Symptome

ptome und Ursachen dieser Zerrüttung, als einer körperlichen Krankheit angemerkt ist. Noch weit mehr aber beweiset sich die Nohtwendigkeit einer Kur für die Seele durch dasienige, was ich über die Symptome und Ursachen religiöser Melankolie gesagt habe. Gleichwol ist es nur zu gewöhnlich, daß man entweder alle Aufmerksamkeit auf den Körper verwendet, und darüber die Seele vernachläßigt; oder auf die Seele, und nun den Körper versäumt. „Wenn iemand mit einem unruhigen Gewißen zu einem Geistlichen kommt, sagt der Prediger Greenham: so sieht er vermuhtlich blos auf die Seele, und im geringsten nicht auf den Körper. Kommt er zu einem Arzte: so betrachtet der den Körper, und bekümmert sich um die Seele nicht. Was mich betrift, ich mögte weder den Raht des Arztes verachtet, noch den Dienst des Geistlichen zurükgesezt sehen. Da Seele und Leib zusammen wohnen: so ist es

zuträglich, daß die Seele durch Wort, Gebet, Fasten und Trost geheilet, und nun auch der Leib durch Medizin, und Diät, durch unschuldige Vergnügungen und dergleichen Mittel zu einer gewissen Stimmung gebracht werde; immer freilich vorausgesezt, daß dies in der Furcht des Herrn geschehe, und man nicht meine, durch diese gewöhnlichen Mittel seine Unruhen zu erstikken, oder ihnen auszuweichen, sondern sie als Vorbereitung gebrauche, wodurch das Gemüht für geistliche Behandlungsweise, die nachgehends folgen muß, geschikter gemacht werde." (*) — Greenham starb 1591, und war zu seiner Zeit der berühmteste Geistliche, Leuten, die an religiöser Melankolie litten, mit Raht und Trost beyzustehen. Clarke macht über eben die Sache die Bemerkung: „die erste und gewöhnlichste Ursache, zuweilen die einzige und

(*) Greenhams Trost für bekümmerte Gewißen. S. 137.

und ungetheilte, Veranlaßung derselben, und die fast nie fehlt, und sie verstärkt, wenn sie sonst von andern Ursachen entsteht, ist Unpäslichkeit oder Krankheit des Körpers. Und dies darf man, ungeachtet es nicht eigentliche und unmittelbare Religionsangelegenheit ist, dennoch nicht übersehen, nicht für unerheblich halten, oder verachten. Denn, wie die Seele beständig auf den Körper würkt, so hat der Körper gleichfals, so lange sie mit einander vereinigt bleiben, nohtwendig Einflus und Würkung auf die Seele. Und es ist nicht ungewöhnlich, so gar den Verstand eines vernünftigen Mannes durch körperliche Krankheit betastet und niedergedrükt zu sehen. Man darf also hiergegen keinesweges gleichgültig seyn, sondern muß dem Falle angemeßen rahten, und auf schikliche Hülfsmittel für das Uebel denken. Die hauptsächlichste Schwierigkeit in dergleichen Fällen ist gemeiniglich, den Pazienten zu überreden,

daß

daß die Unruhe, die, nach seiner Meinung, im Gemühte seyn soll, wahre und eigentliche Unpäslichkeit des Körpers sey. Inzwischen dürfte er sich dennoch sehr wahrscheinlich bewegen laßen, sich nach gutem Beistande in der Rükſicht umzusehen, wenn er bedenkt, daß man so gar da, wo man für Unruhe des Gemühts würklich Grund hat, demungeachtet, weil diese nicht selten durch mitwürkende Unordnung des Körpers vermehrt wird, zu gleicher Zeit mit dem besten Erfolge dienliche Mittel für beide gebrauchen könne. Und man kan sich nicht vorstellen, wie selbst vernünftige Personen, die für den einen Theil was gebrauchten, sich über alle mögliche Erwartung für den andern Theil erleichtert gefunden haben. Die Unruhe im Gemühte, obgleich ohne hinlängliche Ursache, kan sehr gros, und das Elend, obgleich ohne guten Grund, würklich seyn; es verdient daher desto grösser Mitleiden, und darf

mans

mans durch Vernachläßigung sich nicht vermehren laßen, sondern man muß alle Mühe anwenden, die körperliche Kränklichkeit zu heben. Zugleich sucht man den Pazienten, so viel möglich, zu überreden, daß alle Zerrüttung des Gemühts, die nicht aus einer besonderen, deutlichen, bekanten Veranlaßung entsteht, hauptsächlich von einer solchen Kränklichkeit herrühre, und sich mit ihr verlieren werde.“

Als im vierten Kap. angegeben werden sollte, warum diese Krankheit zuweilen religiöse Melankolie heiße, ist eine dreifache Eintheilung von Menschen gemacht worden, deren Zufälle darunter begriffen sind; nämlich solche, deren Aufmerksamkeit auf die Religion sich mit ihrer Schwermuht anfing und endigte; oder dieienigen, deren ernstliche Frömmigkeit die glükliche Frucht derselben war, und ihren Anfang mit ihr nahm; oder dieienigen, die aufrichtig fromm waren,

ren, ehe sich noch die geringste Spur dieser Krankheit an ihnen äußerste. Der Unterschied zwischen den beiden ersten Arten hat sich oft deutlich gezeigt, nachdem die Krankheit selbst kurirt war. So lange sie aber anhält, kan man den Unterschied nicht wahrnehmen. Aus dieser auffallenden Ursache wird es nöhtig, die würklich kranken blos als solche Menschen anzusehen, die entweder vor diesem Zufalle niemals auf Religion achteten, oder die schon vorher ernstliche Frömmigkeit besaßen. Dieser einzige Unterschied ist in seiner Beobachtung von großer Wichtigkeit: denn, diese beiden Arten von Menschen haben zwar eine und dieselbe Krankheit; aber, sie erfodern in ihrer Kur eine sehr verschiedene Behandlung.

Erste

Erste Abtheilung.

Hülfsmittel für diejenigen, die vorhin nie im Ernste auf Religion gedacht haben.

Die erste Art von religiösen Melankolikern hat für einen geschikten Beobachter so etwas, das gefällt und Muht macht, vermischt mit dem, was schmerzt, und niederschlägt. Unter allen den schaudervollen Symptomen der körperlichen Krankheit, und allen den sichtlichen Schrekken der Seele gefällt und erfreut denn doch die Hofnung, wenn man den Gedankenlosen voll Betrachtung, den Tändler ernsthaft, die Religion, um die man sich lange wenig bekümmerte, oder aus der man sich doch nicht viel machte, iezt einen Gegenstand ernster Untersuchung, die Rettung der Seele, auf die man zuvor nie, oder nur sehr obenhin dachte, iezt das

einzige Nohtwendige werden sieht, und wenn man eine Sprache reden, diese Sprache solche Lippen wiederholen hört, die sich sonst zu ganz andern Absichten gebrauchen lassen musten. Vielleicht heißt es zum öftern von ihnen: ich bin der verworfenste unter den Sündern; für mich ist keine Hofnung; ich bin verloren; bin ein unglüklicher Mensch; ich werde nie Barmherzigkeit erlangen; Got wird mich zur Hölle verstoßen; ich bin schon jezt den verdammten gleich u. s. w. — Wer auf einen solchen Fal, wie dies ist, weislich achtet, der wird sich Mühe geben, dem Pazienten noch näher beizustehen; indem er ihm Einmal die Absicht der götlichen Vorsehung richtig beurtheilen hilft: dann aber auch ihn zu den besten Mitteln führt, dieser Absicht sich zu nähern.

Was das Erste, nämlich die Absicht der Vorsehung betrift: so muß mans ihm in Andenken zu bringen suchen, sie sey weise

und gerecht, gut und gnädig. Got plaget und betrübet die Menschen nicht von Herzen. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Durch dieses harte Leiden soll das Herz von Mißethat gereiniget werden, und Hinwegnehmung der Sünde die Frucht deßelben seyn.

Damit nun aber auch Zweitens die gnädige und erbarmungsvolle Absicht der Vorsehung glüklich erreicht werde, so ist nöhtig, daß man sich in busfertiger Empfindung über vorige Gottesvergeßenheit und Ungehorsam gegen den Herrn unter die gewaltige Hand Gottes demühtige. Es ist nöhtig, daß man seine Sünde bekenne, und laße. Man muß nicht nur überhaupt Sünde zugeben, sondern sich auch von einzelnen Sünden überzeugen. Deswegen solte man sich mit dem vollkommenen Gesezze Gottes vergleichen,

welches für Herz und Wandel, für Gedanken, Worte und Werke, Heiligkeit fordert, wobei mans in keinem einzigen Stükke versieht. Wird man nun gewahr, daß man Got nicht von ganzem Herzen, und den Nächsten nicht als sich selbst geliebet habe; hat man durch das Gesez Erkentnis der Sünde erlangt, so, daß man nicht hofft, durch das Gesez vor Got gerechtfertigt zu werden; haßet man die Sünde, weil Got sie haßt; wünschet man ernstlich, vor Got Buße zu thun, und bittet um den heiligen Geist, uns zu dem Geschäfte tüchtig zu machen; wünschet man eben so sehr, von der herrschenden Macht, als von der Verdammung der Sünde, frei zu werden; ist die Botschaft der Seligkeit durch Christum frohe Botschaft für unsere Seele; sucht man die Seligkeit durch Christum mehr, als die Gesundheit, oder sonst irgend ein Gut auf Erden; sind dies unsere Ueberzeugungen und Wünsche: so ist

das ein gutes Zeichen, daß die göttliche Gnade unser Herz verändert habe, und darf uns Muht machen, Vergebung und Begnadigung, Befreiung von Sünde und Traurigkeit, ewiges Leben und Seligkeit vor Got und Christo, unter heiligen Engeln und vollendeten Gerechten, zu hoffen. Zu einer ferneren Bekräftigung dieser trostvollen Wahrheiten versichere man dem Pazienten: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, mache uns rein von aller Sünde. Wenn unsere Sünde gleich blutroht ist, soll sie doch schneeweis werden, und wenn sie gleich ist, wie Rosenfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Als ein Wort der Ermahnung mag man hinzusezzen: der gotlose laße von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn: so wird er sich seiner erbarmen; und zu unserm Got: denn, bei ihm ist viel Vergebung.

Es läßt sich nicht erwarten, daß sich bei iemanden, dem man ein und das andere mal auf die Weise zuredet, so gleich alle die gewünschten Würkungen davon äußern werden. Man muß diese Dinge nicht nur mehrere Tage, sondern mehrere Wochen und Monate wiederholen, sich bald an den einen, bald an den andern Theil dieser Gedanken halten, und eben so oft die vielen Einwürfe beantworten, die der Kranke gegen einen ieden Theil vorbringt; ia, diese Antworten mehr, als einmal wiederholen. Nur ist sehr zu wünschen, daß ein ieder Besuch mit einem Gebete geendiget werde. Auch laße man sich während der Unterredung oder dem Gebete kein Wort entfallen, das nicht von der grösten Güte und Zärtlichkeit für des Dulders Hülfe unter seinem Leiden, und für seine Befreiung von demselben zeugete.

Von dem Prediger Dod, der 1645 starb, und den man zu vielen Leuten unter solchen

Umständen holen lies, wird erzählt, seine Bemühungen wären, wegen seiner milden, sanften und leutseligen Gemühtsart, um so mehr von gutem Erfolge für diese Kranken begleitet worden, und man hätte ihn deswegen vorzüglich geschikt gefunden, mit ihnen umzugehen. „Er ward unter andern einmal zu einer reichen Dame gerufen, die unter ihrer Seelenangst oft die Versuchung hatte, sich Leid zu thun. Aber Dod's Raht und Ermahnungen und Gebet wurden so gesegnet, daß sie nicht nur von ihrer Verwirrung zurükkam, sondern sich auch nachgehends durch ausnehmende Frömmigkeit auszeichnete. Ihre Krankheit ward ein Mittel zu ihrer Bekehrung.“ (*)

Ein ähnlicher Fal trug sich mit einem Pächter zu, der auf eine traurige Weise um ein Kind kam, und darüber in eine so tiefe Melankolie verfiel, daß er zwei Jahre im Hau-

(*) S. Dod's Leben von Clark.

Hause wegsas, und außer Stande war, die allernöhtigsten Geschäfte seiner Pacht abzuwarten. Er hatte oft Besuch von zwei bis drei verständigen und erfahrnen christlichen Leuten, die ihn, unter götlichem Segen, durch ihr Zureden und durch ihr Gebet nach und nach mit der Absicht der Vorsehung bei seinen Trübsalen, und mit der besten Art und Weise bekant machten, dieser Absicht zu entsprechen. Von ungefehr kam ich 1738 in diese Gegend, wo man mir von seinem Zustande Nachricht gab, und mich bat, ihn zu besuchen. Ich fand in seinem Anblik alles, was Schauder erregte. Es zeigte sich damals noch nicht mehr Wahrscheinlichkeit zu seiner Befreiung von seiner langen Einkerkerung, als vor zwei Jahren. Beim Schluße meines Besuches nahm sein Gesicht auf einmal eine Heiterkeit an, die mich bewog, ihn zu fragen, ob er, wenn ich den nächsten Sonntag Morgen wiederkäme, bereit seyn

wür-

würde, mit mir in seine Pfarrkirche zu gehen. Die Frage überraschte ihn, und entlokte ihm, wie es Got gefiel, das Versprechen, er würde bereit seyn. Ich betrachtete ein solches Versprechen von einem Manne unter seinen Umständen nicht nur als ein gutes Zeichen, sondern auch als eine Sache, auf die man sich sehr verlaßen durfte. Der Abrede gemäs war ich um die bestimmte Zeit bei ihm, und fand ihn für die Kirche gekleidet. Er ging mit mir, und über seine Gegenwart verwunderte sich alles, was da war, und nachgehends das ganze Kirchspiel. Von nun an sah er sich im Stande, zu den Geschäften seines Hauswesens, und zu allen den Pflichten und Vergnügungen seines Standes zurükzukehren, und was noch beßer war, er zeigte sich nachher allemal als einen Mann von ernstlicher Frömmigkeit.

Solte in andern Fällen religiöse Melankolie blos für Gesundheit und Heiterkeit um-

getauscht werden, und die Sorge für Religion ganz mit dem Uebel aufhören: so ist das freilich ein Umstand, den man nicht genug beklagen kann, über den man aber sich nicht gar sehr wundern muß. Wie oft werden nicht, leider! die frommen Entschließungen und Versprechen der Krankheit, nach der Genesung, vergeßen, und nicht mehr geachtet! Es geht ihnen nach dem wahren Sprüchworte: der Hund frißt sein gespienes wieder, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kohte.

Zweite Abtheilung.

Schikliche Masregeln für dieienigen, die vor ihrer Melankolie Religion hatten.

Mit der zweiten Art von Kranken, die an religiöser Melankolie leiden, wird man nicht so bald fertig. Da sie lange mit

Religionswahrheiten bekant gewesen sind, und mit einer reichen Mannigfaltigkeit von Ideen aus der Schrift, aus einer christlichen Erfahrung, und aus geistlichen Büchern ihr Gemüht angefüllt haben: so findet die Krankheit einen ansehnlichen Vorraht zu ihrer Geschäftigkeit vor sich, um sich in einen recht verwikkelten und traurigen Zustand hineinzuarbeiten. Nach einem regulären Plane läßt es sich mit ihnen nicht verfahren, weil ihre Ideen so veränderlich sind, sie so geschwinde von einem Gegenstande zum andern übergehen, und ein ieder Gegenstand, auf den sie stoßen, in so wunderbaren Wendungen ihre überwiegende Niedergeschlagenheit, oder ihre noch peinlichere Seelenangst befördern muß. „Diejenigen, so unter der Gewalt der Melankolie stehen, sagt der Erzbischof Tillotson, sind selten fähig, den Raht anzunehmen, der sich allein ihnen geben läßt, nämlich, sich selber über ihren eigenen

genen Zustand nicht zu glauben, sondern sich lieber auf das Urtheil anderer Menschen, als auf ihre eigenen Vorstellungen, zu verlaßen. In andern Fällen kennt ieberman sich selber am besten, ein melankolischer Kranker aber schwebt in Ansehung seines Zustandes fast im Dunkeln. Die Ursache seiner Unruhe und seiner Zweifel ist sehr zu beklagen, aber schwerlich anders, als durch Arzenei, oder durch die Zeit, oder durch Zufal zu heben. Man sagt vielleicht einmal so etwas, das seiner Laune recht dünkt, und ihn für iezt befriedigt; Gründe aber gelten natürlicher Weise sehr wenig bey Leuten, deren Krankheit es mit sich bringt, alles, was zu ihrem Troste gesagt werden kan, in Einwürfe wider sich selber zu verwandeln." — Melankolische Kranke, sagt Dr. Horton, machen Maulwurfshügel zu Bergen. Sie vergrößern die Uebel, und halten sie gemeiniglich für ärger, als sie in der That sind, und

das

das verursacht Niedergeschlagenheit. Es geht hierin dem Auge der Seele, wie es dem Auge des Leibes geht. Wer durch ein bemahltes Glas sieht, für den hat alles, was er dadurch sieht, die Farbe des Glases. Gerade so verhält es sich mit den Betrachtungen der Seele. Wer durch eine traurige und dunkele Einbildung sieht, dem kommt alles traurig und dunkel vor, und er macht sich darüber trostlose Vorstellungen. (*) —

Wenn wir inzwischen ein Werkzeug in der Hand Gottes zu seyn wünschen, die Wiederherstellung solcher Pazienten einigermaßen zu befördern: so dürften sich unsere Bemühungen vielleicht füglich auf folgende Regeln zurükführen lassen:

1. man nehme an ihrem unglüklichen Zustande herzlich Theil;

2. man

(*) Dr. Horton's Erklärung auserwählter Psalme. S. 165.

2. man bemühe sich, sie zu überzeugen, es sey das körperliche Krankheit, die auf ihre Seele würkt;

3. man verbeßere und berichtige ihre irrigen Vorstellungen von diesem oder jenem Religionssazze;

4. man warne sie vor andern Dingen, die ihre Krankheit vermehren, und verlängern können;

5. man nenne ihnen Leute, die von einem eben so schlimmen Zustande wieder hergestellt sind. —

1. Man muß an dem unglüklichen Zustande frommer Menschen, die an geistlicher Schwermuht krank sind, herzlich Theil nehmen. Dem betrübten solten seine Freunde Mitleiden beweisen, war Hiobs zärtliche Forderung. Eben so zärtlich dringt der Apostel darauf, derer zu gedenken, die Trübsal leiden, weil man selber noch im Leibe lebe. Wir werden unter den mehresten

resten von unsern Leiden und Bekümmernißen durch die Hofnung aufrecht erhalten. Hat es aber bei diesen Leuten, von welchen wir iezt sprechen, nicht das Ansehen, als wäre ihre Hofnung so ganz verloren? Scheint nicht, wenigstens nach ihren Vorstellungen, Gottes Zorn schwer auf ihnen zu liegen! Ist nicht, so weit sie es selber beurtheilen können, für ihr Gebet aller Zugang verschloßen? Sind sie nicht ein Schauspiel des Schrekkens, und gleich einem Wunder für viele?

Man sehe nur, wie der berühmte Gottesgelehrte, Rogers, der selber die Angst dieser Leiden gefühlt, und tief diesen bittern Kelch getrunken hatte, seine eigenen Empfindungen beschreibt. Es muß unser innigstes Mitleiden für einen ieden unter ähnlichen Umständen erwekken. „In andern Fällen, sagt er, wenns einem Menschen auf Erden unglüklich geht, darf er seine Augen zum Himmel

mel aufheben, und findet dort Freude und Trost. Bei diesem Elende aber giebt es auf viele Tage weder Sonne, noch Mond, noch Sterne. Das Antliz Gottes ist verborgen, und mit einer furchtbaren Wolke umhüllt. Verderben von Got war mir ein Schrekken, und ich konte es wegen seiner Hoheit nicht ertragen. Ach! wenn Got, wie es mir doch vorkommt, mein Feind ist: wer kan denn mein Freund seyn? Fürchterlich schallt mir sein Misfallen ins Ohr, und wer kan mir frohe Botschaft bringen? Got gibt seinem Volke nie einen solchen bittern Kelch, ohne ihn mit Liebe und Gnade zu vermischen; ich aber schmekke, leider! nichts, als Galle und Wermuht, nichts, als Jammer und Noht. Er ist bei seinem Volke; mich aber hat er verlaßen. Er hat mich in einen feurigen Ofen geworfen, wo ich täglich brenne und verdorre, und er ist daselbst nicht bei mir. Ich habe oft gehört, es sey

schrek-

schreklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, und ich finde es nun so. Aller Menschenzorn ist nichts gegen Gottes Zorn. Ein einziger unzufriedener Blik ist weit unerträglicher, als alle die Wuht und Verfolgung der Menschen. Ich wage nicht, zum Himmel hinaufzusehen: denn, daselbst finde ich, welch einen großen Got ich wider mich habe. Ich wage es nicht, in sein Wort zu sehen: denn, daselbst finde ich alle seine Drohungen, gleich so vielen geschärften Pfeilen, mir das Herz zu durchbohren. Ich wage es nicht, ins Grab zu sehen: denn, aus demselben werde ich einst eine traurige Auferstehung erwarten müßen. Was das Gebet anderer Menschen betrift: das hilft mir nichts, wenn ich keinen Glauben habe, und ich finde, den habe ich ganz und gar nicht. Ich dachte, ich gehörete Got an; aber nun finde ich, daß ich nicht unter den Seinen bin. Ich dachte, ich wäre aufrich-

tig gewesen; aber nun sehe ich, daß ich mich betrog. Der Sturm ist da, und das Haus, welches ich auf den Sand gebauet hatte, wird nun weggeschwemmt. Wer Christi Eigenthum ist, den wird er in den Stand sezzen, bis ans Ende zu beharren; aber ich bin aus der Gnade gefallen. Ich dachte, ich wäre in seinen Weinberg gepflanzt, und trüge Frucht; aber ich bin nun, gleich einem unfruchtbaren Baume, umgehauen. O! wie sehr habe ich mich getäuscht, da ich mir einbildete, ein Erbe des Himmels zu seyn, und werde nun von Schmerzen der Hölle ergriffen! Es ist wahr, Christus rief mir; aber ich machte ihm nicht auf, und nun ruft er nicht mehr. Ungeachtet ich zum öftern geschrien habe: erbarme dich meiner, du Sohn Davids: so geht er dennoch vorüber, und achtet mein Schreien nicht. Was fange ich an, wenn er in den Wolken wieder kommt, wenn ich vor seinem Richterstuhle

stehen,

stehen, und wie ein ungläubiger gestraft werden soll?« —

Hat man einen Anblik wie das ist, vor sich; hört man eine solche Sprache: so müsse unser Herz von Mitleiden zerschmelzen. Dankbar, daß dies noch nicht unser eigener Fal ist, und von ehrfurchtsvollen Gedanken durchdrungen, daß Got uns nicht so betrüben wolle, müße unser ganzer Umgang mit dem Kranken, und unser Gebet zeigen, daß wir seinen Fal zu dem unsrigen machen, für ihn empfinden, um ihn in der Seele bekümmert sind, und an seinem ganzen Leiden Theil nehmen. Alsdenn darf man in Demuht hoffen, sich seiner Aufmerksamkeit zu versichern, und nicht ganz umsonst zu rahten und zu beweisen, zu beten und zu rechtfertigen.

2. Man bemühe sich, dergleichen fromme Menschen durch die sichtlichen Symptome ihres Zustandes zu überzeugen, es sey blos körperliche Krankheit, die den Grund ihrer

Bayerische Staatsbibliothek München

religiösen Melankolie enthalten. Zu dem Ende lege man ihnen aus dem ersten und zweiten Kapitel mit Anwendung auf sie, so viele Gründe vor, daß man sie völlig überzeuge. Ungeachtet sie sich mit großer Mühe werden bereden laßen, das zuzugeben: so ist dennoch eine solche Ueberzeugung für ihre Genesung höchst wichtig. Alsdenn muß man sie zu dem Geständniße zu bringen suchen, daß, ob sie gleich keine Krankheit fühlen, ihre körperliche Zerrüttung dennoch ihre zuverläßigen und sehr traurigen Würkungen habe, daß aber keine von ihren unwillkührlichen Würkungen, wie sie auch immer heißen mag, sündlich seyn könne. Ein solches Geständnis würde über das Uebel einen beträchtlichen Vortheil erhalten. Denn, für einen melankolischen Menschen ist es eben so natürlich, verlegen und unruhig zu seyn, und eine Menge kleinmühtiger, und zuweilen verzweifelnder und so gar gotteslästerlicher

cher Gedanken zu haben, als für iemand in der Fantasie des Fiebers, irre zu reden. Gedanken, die man nicht gern hat, und an denen man nicht Vergnügen findet, können nicht sündlich seyn. Versucht zu werden, ist keine Sünde: denn, Christus selbst ist versucht worden. Was also diese Dulder, nach ihrer Einbildung, für ihre Schuld halten, das ist blos ihr Leiden. Sie müßen ihren gegenwärtigen Zustand nicht nach ihren gegenwärtigen Empfindungen beurtheilen. Sie fühlen sich unter der Herrschaft böser Gedanken: das rührt aber, wider ihren Willen, von ihrer Krankheit her. „Wenn der Kranke erst gewis wißen wird, sagt Burton, daß dies Uebel aus zu vielem Fasten, aus zu vielem Nachdenken, zu harter Lebensordnung, aus der Betrachtung götlicher Gerichte, aus der Lesung gewißer Bücher, oder aus dem Vortrage strenger Prediger entstanden sey; wenn er einsehen wird,

daß es aus einem großen Verluste, schmerzlichen Zufalle oder Unglükke, das ihn selber, oder andere traf, oder sonst aus einer schrekkenden Vorkommenheit der Art seinen Ursprung genommen habe: so laße man ihn eilig durch alle entgegengesezte Mittel, durch Mühe und Fleis, die Ursache entfernen. Seine geängstigte Seele erquikke und erhole sich durch alle anständige Vergnügungen. Er entweder selber, oder iemand von seinen Freunden zerstreue seine Gedanken. Er lese nicht mehr solche Abhandlungen oder Gegenstände, höre nicht mehr solche Klagelieder, meide solche Gefehrten, und eröfne sich ia, unterwerfe sich dem Rahte guter Aerzte und Geistlichen. Das heißt, dieienigen hören, denen der Herr, unser Got, eine gelehrte Zunge gegeben hat, damit sie wißen, mit dem müden zu rechter Zeit zu reden. Er sey nicht widerspänstig, halsstarrig, wunderlich, eigensinnig, sich selbst genug, wie

man

man in dieser Krankheit ist, sondern leihe sein Ohr gutem Rahte, laße sich regieren und zureden. Eine solche Leitung wird ohne Zweifel für seine Seele eben so heilsam seyn, als es der Engel für Petrus war, der die eisernen Thore öfnete, seine Bande auflösete, und ihn von körperlicher Gefangenschaft frey machte. Man wird sein gebeugtes Gemüht aufrichten, seine verwundete Seele erquikken, und ihn aus dem Rachen der Hölle selbst erretten. Nur nimm, wenn dir bei gegenwärtiger und ieder andern Melankolie, deine eigene Wohlfahrt, Gesundheit für Geist und Körper lieb ist, dies zum Schluße an; merke dir diese kurze Regel: hüte dich vor Einsamkeit und Müßiggang; sey nicht einsam, sey nicht müßig. —

3. Hat man sie einigermaßen mit gutem Erfolge von ihrer Krankheit überzeugt: so darf man um so mehr hoffen, ihnen in Verbeßerung und Berichtigung irriger Vorstel-

lungen über gewiße Religionssäzze mit Nuz-zen bei zu stehen. Vor ihrer Krankheit mögten, aller Wahrscheinlichkeit nach, dergleichen Irthümer in ihrem Gemühte wol nicht entstanden seyn. Dies Uebel aber bringt es so mit sich, das Gemüht in endlose Labyrinthe zu verwikkeln, und unübersteigliche Schwierigkeiten zu schaffen, wo man zuvor ganz und gar keine befürchtete; zum Exempel: die Güte Gottes sey geringer, als seine Macht und Gerechtigkeit; Christus habe weniger Willen, als Vermögen, Sünder selig zu machen; der evangelische Bund sey mit volkommen unschuldigen und heiligen, und nicht mit wahrhaftig busfertigen und gläubigen errichtet; man müße mehr auf die verborgenen Absichten Gottes, als auf seinen geoffenbarten Willen sehen; es finde kein wahrer seligmachender Glaube Stat, so lange man noch nicht von seiner Vergebung, Begnadigung und Seligkeit selber versichert

ist

ist u. s. w. Man mögte meinen, derglei- chen Irthümer bedürften kaum einer andern Verbeßerung, als daß man sie in ihr gehö- riges Licht stelle, und ihre auffallende Schäd- lichkeit darthue. Allein, so leicht Menschen gesunden Gemühtes ihre Beschaffenheit auch immer einsehen: so viele Mühe kostet es den- noch, sie niedergeschlagenen Seelen zu be- weisen; auch muß man sichs gern gefallen lassen, sich umständlich mit ihnen über diese Dinge zu besprechen, und einerlei Einwürfe hundertmal zu beantworten.

Ich bekam einmal von einer frommen Frau einen Brief, voll irriger Vorstellungen über götliche Wahrheiten, die sie, vermöge ihrer Melankolie, sehr stark ausdrükte. Ein Theil meiner Antwort, vom 22 Sept. 1739, lautete also: „Sie gründen sich zuvorderst, darauf, daß Got Sie verworfen habe, weil das Volk Gottes lange für Sie gebeten habe, und Sie doch nicht befreiet sind; oder mich Ihrer

eigenen Worte zu bedienen, Sie meinten, wenn das Volk Gottes so ernstlich und gläubig bete: so würde ihr Gebet bald erhört. Hierauf erwiedere ich, daß die Verheißungen Gottes, das Gebet seines Volkes zu erhören, ihn nicht an die besondere Zeit und Art der Befreiung binden, die sie vielleicht am schiklichsten halten. Wenn Got seinem Volke Glauben und anhaltenden, dringenden Ernst im Gebete gibt: so ist das schon ein gutes Zeichen, daß er ihre Bitte erhören wolle. Erfolgt die Erhörung nicht sogleich: so ist das noch kein Beweis, daß er ihr Anliegen nicht kenne, oder sie nicht erhören wolle, sondern er will den Glauben und die Geduld seines Volkes üben. Das lehret uns Christus in dem Gleichniße von der mit anhaltendem, dringendem Ernste bittenden Witwe, und von dem Manne, der um Mitternacht seinen Freund um einige Brode bittet. Eben um dieser Ursache willen

willen sollen wir allezeit beten, und nicht las, nicht müde, werden. Weiterhin sagen Sie, es habe einige gegeben, die Christus liebte, und über die er weinte, die er aber dennoch nicht retten konte; und das wäre wahrscheinlich auch Ihr Fal. Ich antworte: so hart es, dem Ansehen nach, auch immer klingt, daß Christus diesen oder jenen Menschen nicht retten konte: so ist es gleichwol in dem Verstande wahr, daß er keinen in seinen Sünden retten könne, weil es die große Absicht seiner Unternehmung war, uns von Sünde zu retten. Wenn Sie nun, gleich dem Jünglinge, den Jesus wegen mancher guten Eigenschaften, die er an ihm entdekte, lieb hatte, beschlößen, in Ihren Sünden zu bleiben: so wäre es kein Wunder, Sie gingen, wie er, betrübt hinweg. Oder wenn Sie so viele Bosheit besäßen, daß Sie alles anwendeten, um den Sohn Gottes aufs neue zu kreuzigen: so

mögte er mit eben dem Rechte über Sie, wie über Jerusalem weinen, welches die Propheten tödtete, auch ihn zu tödten suchte. Da Sie aber bekennen, daß Sie sich gern durch Christum unter seinen eigenen Bedingen retten lassen, und um Christus willen alles hingeben wollen, wenn Sie nur ihn behalten: so seyn Sie versichert, Christus werde Sie retten; denn, wer so zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. — Ein anderer Ihrer Einwürfe ist von dem Ausspruche Christi hergenommen, daß viele zwar berufen, wenige aber auserwählet wären. Hieraus schließen Sie, daß Christus Sie rufen, Sie auf eine weit kräftigere Art rufen würde, als ers bis iezt ie gethan hat, wenn Sie auserwählt wären. So nimmt Ihr trauriges Gemüht einen Gang, Schlüße zu machen, bei dem es sich leicht verlieren kan. Da die Schrift uns befiehlt, unsern Beruf und unsere Erwäh-

lung fest zu machen: so solte die Frage seyn: bin ich berufen? und nicht: bin ich auserwählet? Zu einem Beweise, daß Sie nicht nur äußerlich durch das Wort Gottes, sondern auch mit Kraft durch seinen Geist und Gnade berufen sind, frage ich Sie, ob nicht Sünde Ihre gröste Bürde sey; ob Sie nicht klagen, daß Sie todt in Sünden sind; ob Sie nicht aufrichtig wünschen, daß doch das Wort Ihr Herz so gut, als Ihr Ohr, erreiche; ob ein todter Körper sich selber todt fühlen könne; ob nicht das Verlangen, das Leben Gottes in Ihrer Seele zu haben, Zeichen des Lebens sey; ob nicht die Verheissung, sat zu werden, für dieienigen gehöre, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, und die Verheißung der Ruhe für dieienigen, die unter der Bürde der Sünde mühselig und beladen sind; und ob es wol möglich sey, daß irgend eine Seele Jesum gern aufnehme, und es ihm nicht lieb wäre?

wäre? Nur der Vater der Lügen könte Ihnen einen so unvernünftigen und gotlosen Gedanken eingeben. Christus klagt: ihr wolt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben habt. Hier hingegen ist eine Seele, die sonderbar die Klage verkehrt, und in der That ruft: Herr, ich würde gern zu dir kommen, aber, du wilt mich nicht annehmen. Was die Merkmahle und Kennzeichen einer begnadigten Seele betrift: so heißts von ihnen in Ihrem Briefe, sie wären dürftiges, kleines, geringes Geschwäz, wenn Sie keinen Trost davon hätten; und es wäre ganz etwas anders, zu sagen, ich mögte gern des Herrn seyn, und, ich bin es. Ich gebe den Unterschied zu; er besteht aber blos darin, daß eins die Sprache des Glaubens, und das andere die Sprache zuversichtlicher Gewisheit ist. Indem Sie aber Glaube und zuversichtliche Gewisheit verwechseln, berauben Sie sich der trostvollen Hofnung,

die ihren Zustand gefahrlos und heiter machen würde. Sie sagen, Sie mögten gern glauben. Und was sagte der Mann im Evangelium mehr, als er bat: Herr, hilf meinem Unglauben! Ein solches Verlangen nach dem Glauben ist schon würklicher Glaube, ungeachtet er etwas vom Unglauben hat. Auf gleiche Weise zeugt die Härte des Herzens, worüber Sie klagen, von Weichheit des Herzens. Denn, wie derienige, der, nach seiner Meinung, Jesum und den Glauben an ihn entbehren kan, kein Verlangen nach diesem Glauben empfindet: so gibt auch derienige, der in Sünden todt ist, und geistliches Leben für unnöthig hält, so lange er so bleibt, nichts um Weichheit des Herzens, diese ächte Würkung eines neuen und götlichen Lebens.« —

Eine sehr verständige und ausnehmend fromme Dame hatte Hervey's Theron und Aspasio, bald nach der Ausgabe, gelesen.

Es

Es war ihr besonders aufgefallen, daß Aspasio, im 16 Gespräche, wider den Beweis eines Anspruchs an Trost aus ächten Merkmahlen der Bekehrung unvorsichtig Einwürfe macht, und darauf frägt, ob das nicht beinahe eben so wäre, als wenn man die Kuppel von einer Stiftskirche auf einen Tulpenstiel setzte? Das verursachte bei ihr eine solche Niedergeschlagenheit, daß sie auf mehrere Wochen ihre gewöhnliche und eigenthümliche Munterkeit verlor. Ich wunderte mich über diese Veränderung, und erkundigte mich nach der Ursache, die sie mir denn auch freimühtig, aber mit großer Bekümmernis, entdekte. Ich sagte ihr, die Schrift sey voll von dergleichen Merkmahlen, und berechtige uns, sie zu unserm Troste anzuwenden. Selbst der Apostel sagt: unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugnis unsers Gewißens, daß wir in Einfalt und götlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher

Weis.

Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. Ich fügte auch hinzu, der Irthum des scharfsinnigen und frommen Verfassers läge darin, daß er den Glauben erkläre, als bestünde er in zuversichtlicher Gewisheit, an Stat, diese Gewisheit als eine von den Glaubensfrüchten anzugeben. Freilich hält sich Aspasio selbst so genau an seine Erklärung nicht; denn, in eben dem Gespräche heißt es: „ich behaupte nicht, wo keine völlige Gewisheit ist, da sey auch kein Glaube. Nur das halte ich für ausgemacht, wo sich immer der leztere findet, da werde man auch die erstere ernstlich suchen.“ Diese Anmerkungen trugen, unter götlichem Segen, zur Wiederherstellung ihrer gewohnten Heiterkeit bei. —

Bei Leuten in diesen betrübten Umständen, und unter dergleichen irrigen Vorstellungen über diese oder iene Religionssäzze, muß

man

man darauf dringen, daß sie sich auf die Barmherzigkeit Gottes durch Christum verlaßen. Nur die Finsternis ihrer Seele ist ihr großer Einwurf gegen die Pflicht, Got zu vertrauen, ungeachtet es so ausdrüklich gesagt wird: wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der seines Knechtes Stimme gehorchet, der im finstern wandelt, und scheinet ihm nicht: der hoffe auf den Namen des Herrn, und verlaße sich auf seinen Got. Man solte Seelen, die ganz von Nacht eingehüllet sind, bitten, zu bedenken, daß Got nicht in Finsternis wohne, ob das gleich ihr Fal nicht sey; daß er zwar sein Angesicht vor ihnen verberge, dennoch aber immer ihr Got und Heiland seyn könne; und daß ers gewöhnlich so halte, nämlich das Licht in der Finsternis aufgehen zu heißen. Sie müsten also nicht gerade weg den Schlus machen, daß ihnen kein Trost zugehöre. Ungeachtet sie selber iezt in

Finster-

Finsterniß sind, solten sie doch nicht alle ihre Freunde als blind verurtheilen. Ungeachtet sie ihre Ansprüche an Trost nicht säghen, dürftens dennoch ihre frommen Freunde wol im Stande seyn. Und ungeachtet sie nicht nach dem Auge wandeln könten, müßten sie sich doch nicht entschließen, nicht nach dem Glauben wandeln zu wollen.

4. Zwischen den Bemühungen, die Irrungen melankolischer Kranken in Ansehung gewisser Religionssäzze zu berichtigen, und der weiteren Wichtigkeit, sie vor andern Dingen zu warnen, die ihre Krankheit vermehren und verlängern können, wird man eine genaue Verbindung wahrnehmen. Folgende Warnungen mögen zum Beispiele dienen:

Wachet und streitet wider irdische Traurigkeit: denn, es ist weit sicherer, durch Sorgen um den Himmel, als um die Erde, beunruhigt zu werden.

Selbst eure Andachtsübungen haltet nicht mit zu vieler Anstrengung, und laßt sie auch nicht zu lange währen. Das Nachdenken über götliche Wahrheiten, häusliches Gebet, und iedes andere Religionsgeschäft, besonders wenns einsam geschicht, solte kurz, und gewißermaßen abgebrochener Gedanke und Wunsch seyn. Bei einem kränkelnden Magen rahten die Aerzte, man soll, die Verdauung zu befördern, oft, und wenig eßen. Andere dürfen niedergeschlagene und auch geängstete Gemühter mit Aufmerksamkeit, ohne Schaden, oft, und würklich mit Vortheil beten, und sie über götliche Wahrheiten sprechen hören; nur muß es ihnen nicht zuwider, und ihre Geduld nicht ermüdet werden.

Euer Mund fließe von Bekentnis und Vergrößerung begangener Sünden nicht so sehr über, daß ihr die Erkentlichkeit für

die unzähligen Erbarmungen Gottes darüber vergeßet, oder aus den Augen verlieret.

Unterhaltet keine kleinmühtigen Gedanken, sondern betet und streitet darwider. Sie rauben Got die Ehre, und verschaffen eurem Feinde Vortheil über euch. Sie machen euch ungeschikt, Got zu lieben. Sie verleiten euch, ihn zü haßen, ihn zu fliehen, euch aus Jesu wenig zu machen, und die Wohlthaten seines Evangeliums geringe zu achten.

Erwartet keinesweges Volkommenheit in der Heiligung, so lange ihr noch auf Erden seyd. Es ist wahr, das Gesez Gottes fordert volkommenen Gehorsam; aber, noch nie gehorchte ihm irgend iemand in Volkommenheit, der einzige Mitler zwischen Got und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, ausgenommen. Noch immer Etwas von verderbter Natur, zu viel irdische Gesinnung, zu viele Verirrung des Herzens

von Got, Gelüsten des Fleisches wider den Geist: das wird noch immer bei uns zurükbleiben. Diese Dinge sind gewis Ursache zur Klage, zur Demühtigung, zur Buße, und zu götlicher Traurigkeit; aber unsern Glauben und unsere Hofnung solten sie nicht muhtlos machen.

Laßt euch nicht von Unruhe martern, daß es euch an außerordentlichen Zeugnißen des heil. Geistes fehlt. Dergleichen kostbare, ausgesuchte Speisen reicht Got, nach seinem Rahte, nur wenigen von seinen Kindern.

Hütet euch vor der Folgerung, als wäret ihr das Ziel für Gottes ewige Ungnade, blos, weil er sich iezt verbirgt. Die grösten Schrekken und Todesqualen melankolischer Kranken währen, vergleichungsweise, nur einen Augenblik, aber die Qualen unbekehrter Sünder in alle Ewigkeit. Dieser Warnung vor dergleichen verzweifelnden Gedanken desto mehr Nachdruk zu geben, erregt

regt folgende, sehr beglaubte, Geschichte einer ausnehmend gottesfürchtigen Dame. „Sie zweifelte sehr oft an ihrer Seligkeit. Der Geistliche, dem sie ihren Zustand bekant machte, rieht ihr, sich mit ihren Untersuchungen blos an Gottes Wort zu halten. Die Versuchung nahm immer zu. Sie hatte einmal einen Spiegel in der Hand. Der würdige Geistliche sas neben ihr. Plözlich brach sie in diese klagende Sprache aus: Sie haben mir oft gesagt, ich solte mich blos an Gottes Wort halten; aber, ich bin lange ohne Trost geblieben, und kans nicht länger aushalten. Soll ich also selig werden: so müße dieser Spiegel nicht zerbrechen; und hiermit warf sie ihn gegen die Mauer. Wohl hätte die Hand des Herrn, der so versucht ward, sie der immerwährenden Pein ihres mistrauischen Herzens überlassen können. Inzwischen befriedigte er, reich an Erbarmung, ihre schmachtende

Seele. Der Spiegel prallt zurük, und kommt unbeschädigt zur Erde. Der Prediger nimmt ihn auf. O! sagt er, bereuen Sie diese Sünde; segnen Sie Got für seine Barmherzigkeit, und hegen nie wieder Mistrauen an seiner Verheißung: denn, Sie haben seine Stimme vom Himmel, die Sie deutlich über ihren Zustand unterrichtet. Dies war Fürwiz, und hätte Verzweifelung bringen können. Got vergab aber aus Gnade diese Vergehung, und lies ihr eine außerordentliche Stärkung ihres Glaubens zu Theil werden." — (*)

Ich will nur noch einer Sache, als Warnung, erwähnen, nämlich, euch nicht zu sehr darüber zu haben, wenn ihr von gotteslästerlichen Gedanken, oder von der Furcht geplagt werdet, als hättet ihr die unverzeihliche Sünde begangen. In Ansehung der

erste,

(*) S. Rob. Bolton's Anweis. traur. Gewißen zu trösten. S. 5. 6.

ersteren war Greenham's Raht: „fürchte sie nicht, aber, verabscheue sie." Und in Ansehung der lezteren pflegte dieser Gottesgelehrte zu dem melankolischen Pazienten zu sagen: „wenn ihr wünscht, sie nicht begangen zu haben, so habt ihr sie auch ganz gewis nicht begangen." — „Die in ihrem Glauben und in ihrer Hofnung zu Got geprüft werden, sagt Luther, die würde ich auf folgende Weise trösten. Zuerst müsten sie Einsamkeit meiden, sich allemal zu guter Geselschaft halten, Psalme singen, und sich mit andern über die heilige Schrift unterhalten. Zweitens hält es zwar äußerst schwer, auf die Seele zu würken, dennoch aber ist es die geschwindeste Hülfe, wenn man sie, unter götlichem Beistande, überreden kan, daß diese beschwerlichen Gedanken nicht ihnen, sondern dem Feinde zugehören, und daß sie sich deswegen Mühe geben solten, ihr Gemüht auf andere Dinge zu richten,

ten, und diese argen Eingebungen zu verlaßen; denn, sich bei ihnen verweilen, oder mit ihnen streiten, oder sie überwinden wollen, oder ihr Ende abwarten: das heißt blos, sie reizen, und so gar zum Schaden, ohne Hülfe, verstärken.“ — Den nämlichen Raht gibt Dr. Clarke in folgender merkwürdigen Stelle. „Nun, in Wahrheit, gerade wegen dieser Ursache, daß sie schlechte und gotteslästerliche Gedanken haßen und verabscheuen, sich vor ihnen fürchten, und sie nicht vermeiden können, gerade wegen dieser Ursache sind sie so wenig große und schreiende Sünden, oder Neigungen zur Sünde wider den heil. Geist, daß man sie im Grunde überhaupt nicht einmal für Sünde, sondern blos für Schwäche der Einbildungskraft halten muß, die aus Kränklichkeit des Körpers entsteht; und kommen sie ia in sitlichen Betracht: so sind sie durch die Unruhe, die sie verursachen, vielmehr auf der an-

dern

dern Seite sichere Kennzeichen eines zarten Gewißens und eines zur Frömmigkeit geneigten Gemühtes: denn, ausschweifende und leichtsinnige Menschen machen sich über Dinge der Art keine Unruhe. Das eigentliche Hülfsmittel, außer einer Kur für die körperliche Unordnung, besteht in richtiger Bestimmung der Sünde, und ihrer wahren Beschaffenheit; daß es bei aller Sünde lediglich auf den Willen ankomme, und daß folglich das nur sündliche Gedanken seyn können, die entweder Bosheit beschließen, oder auszuführen suchen, oder wenigstens an einer solchen Vorstellung Vergnügen finden. Die sich aber der Einbildungskraft unwilkührlich, nicht nur ohne Vergnügen, sondern auch mit Verabscheuung darbieten, sind für denienigen, welchen sie beunruhigen, eben so wenig Sünde, als es für iemand, der zufälliger Weise eines andern Frevelthat sieht, oder seine Lästerung hört, Sünde seyn kan,

daß er das hört, oder sieht. Got selber sieht und hört alles böse, das in der Welt geschicht, und dennoch vermindert dies seine unendliche Reinheit im geringsten nicht. Und könten melankolisch fromme Menschen sich einmal überreden, daß Gedanken, die sie nicht haben wollen, im moralischen Verstande nicht die ihrigen sind, und daß sie folglich nicht darauf achten, sich nicht darum bekümmern müßen: so würde sie das bald völlig heilen, und ihre Rükkehr verhüten; aus eben der Ursache, nach welcher zu viele Furcht und Bangigkeit vor ihnen sie fast beständig gegenwärtig erhält."

5. Ist man im Ganzen so glüklich, und findet, daß melankolisch fromme Menschen sich von unserer Theilnehmung, und von unserer Sorge für ihr Bestes überzeugt halten; hören sie uns zu, wenn wir die Natur ihrer Krankheit aufdekken, und uns bemühen, ihre irrigen Vorstellungen von diesen

und ienen Religionssäzzen zu berichtigen; laßen sie so gar unsere Warnungen vor andern Dingen gelten, die ihre Krankheit vermehren und verlängern könten: so solte man nicht ermangeln, ihnen Nachricht von Leuten vorzulegen, die von einem eben so schlimmen Zustande, als der ihrige ist, wieder hergestellt sind, um ihrer Hofnung Muht und Leben mitzutheilen. Vielleicht gefällt es Got, das eine oder das andere unter den folgenden Beispielen besonders anwendbar und nüzlich zu machen.

Johann Glover, ein Mann von ungemeiner Gotseligkeit, war Fox, dem Martyrologisten, persönlich bekant, und der gibt uns von ihm diese Nachricht: er wäre, als er ihn sah und sprach, äußerst verfallen gewesen, hätte fünf Jahre hindurch große Seelenangst ausgestanden, und während dieser Zeit beides wenig gegeßen und geschlafen. Wahrscheinlich würde er so schwere Anfechtungen

tungen nicht überlebet haben, wenn ihn Got nicht hin und wieder so sehr zu rechter Zeit mit Trost in Gnaden heimgesucht hätte. Nach diesen fünf furchtbaren Jahren that Got die Barmherzigkeit an ihm, und schenkte ihm seine völlige Gesundheit und Freudigkeit wieder. Sein nachheriges Leben war ein solches Exempel von einem heiligen und himmlischen Wandel, und von ernstlicher Anhänglichkeit an die reformirte Religion, daß man ihn, unter der blutigen Regierung der Königin Marie, mit allem Eifer aufsuchen lies; er entging aber glüklicher Weise den Händen seiner Verfolger.

Robert Glover ward, unter eben dieser verfolgenden Regierung, von den Gerichtsbedienten in Verhaft genommen, die seinen Bruder holen solten. Während seiner Gefangenschaft widerfuhr ihm von seinen Feinden die grausamste Behandlung: dennoch war er ganz Freude und Dankbarkeit gegen

Got. Allein, einige Tage vor seinem Feuertode war er so muhtlos, und so sehr ohne allen geistlichen Trost, daß er sich ganz und gar unfähig fühlte, das Kreuz eines Martyrers zu tragen. Fast glaubte er, alle Zeichen götlicher Gnade wären von ihm verbannt. Sein frommer Prediger bemühete sich, ihn zu trösten; aber alles umsonst. Er selber brachte die ganze Nacht vor seinem Leiden im Gebete zu; doch, ohne Hülfe für seine Traurigkeit, oder einen einzigen Strahl von Licht für seine nächtlich dunkele Seele. Kaum hatte er inzwischen den Pfahl erblikt: so ward er plözlich mit götlichem Trost und mit himmlischer Freude erfüllt. Er schlug seine Hände zusammen, und rief einem Gefehrten in der Trübsal zu: er ist gekommen! er ist gekommen! Und hiermit gab er zu verstehen, daß der götliche Tröster seiner Seele erschienen sey, welches denn, mitten unter

seinen

seinen Martern, das völlige Ansehen vollkommener Erlösung schaffte.

Nikolaus Laurenzius, ein Italiänischer Arzt, gibt von einer Dame, die wegen ihres Verstandes und wegen ihrer Gotseligkeit berühmt, aber auch lange an tiefer Melankolie krank war, folgende Nachricht. Sie hatte oft den Versuch gemacht, sich das Leben zu nehmen. Zulezt warf sie ihre Kleider ab, und stürzte sich von einem hohen Vorgebürge in die See. Es gefiel Got, daß sie von dem Falle keinen Schaden hatte. An die zwo Stunden war sie zwischen den Wellen, gab sich, die ganze Zeit über, Mühe, unterzugehen, und ward auf eine merkwürdige Weise erhalten. Ihrer großen Errettung ungeachtet, währte ihre Angst dennoch fast noch ein ganzes Jahr. Eines Tages aber hörte sie, wiewol anfänglich mit dem äußersten Widerwillen, ihrem Manne zu, indem er das 57 Kap. aus dem Propheten

Esaia, namentlich den 15 und 16 Vers vorlas, und fand sich im Stande, diesen Schlus bei sich zu machen: Got verspricht hier, er will erquikken den Geist der gedemüthigten, und das Herz der zerschlagenen, und will nicht immerdar hadern, und nicht ewiglich zürnen. Ich aber habe ein sehr zerschlagenes Herz, und einen, durch Empfindung meiner Sünden und der götlichen Rache über sie bis in den Staub gedemühtigten, Geist. Vielleicht will sichs Got in Gnaden gefallen lassen, auch mein Herz und meinen Geist zu erquikken, nicht immerdar mit mir zu hadern, und nicht mehr über mich zu zürnen. Hierauf erlangte sie nach und nach Ruhe und Erquikkung, genos sie, bis zu einem ziemlich hohen Alter, viele Jahre nachher, und starb 1595 eines triumphvollen Todes.

Eine andere Dame — denn, es findet sich kein Beweis, daß es die eben jezt erwähn-

wähnte gewesen sey — war sehr unruhig und niedergeschlagen über den Gedanken, daß Got sie verlaßen habe. Ihr Mann, dem andere, in dergleichen Fällen mehr erfahrne, Leute beistanden, that alles, was er konte, um sie durch Gebet und freundschaftliches Zureden zur Erkentnis götlicher Barmherzigkeit und Güte gegen sie zurük zu bringen; aber alles umsonst. Man konte es nicht von ihr erhalten, irgend etwas zu hören oder zu lesen, wovon man sich für ihr Gemüht Vortheil versprach. Endlich brachte es ihr Mann denn doch durch anhaltendes, dringendes Bitten so weit, daß er ihr wenigstens ein einziges Kapitel aus der Bibel vorlesen durfte. Es war Esaia am 57. als er an den 15 Vers kam, rief sie aus: O! ist es wahr, daß Got bei denen wohnet, die zerschlagenes und demühtiges Geistes sind? So weiß ich, wohnt er auch bei mir; denn, mein Herz ist in tausend Stükke zerbrochen.

O! herr-

O! herrlicher Text! O! seliger Tag, an dem mir solche Erquikkung beschieden war! Und mit diesem Augenblikke fing sich ihre Genesung an. (*)

Der Prediger Peacock, den der Verfasser der Nachricht, Bolton, einen Mann Gottes nennt, stellte sichs auf seinem Sterbebette vor, er sey von Got verlaßen, worüber er so viele Angst empfand, daß er einige geringere Sünden hererzählte, und alsdenn ungefehr in diese Klagen ausbrach: Ich fühle iezt eine Hölle in meinem Gewißen. O! mein armes Herz! elend und voll Jammer! Die Last meiner Sünden liegt so schwer auf mir; ich fürchte, sie bricht mir mein Herz. O! wie elend und voll Jammer ist mein Zustand, daß ich mich so unter Höllenhunden aufhalten muß! Wenn man ihn fragte,

(*) Thomas White's Pred. in d. Egid. Kirche, Wipplegate, 1653.

te, ob er beten wolte, antwortete er: Ich kan nicht. Wenn es hies, er mögte doch erlauben, daß man für ihn bete, erwiederte er: misbrauchet den Namen Gottes nicht; denn, ihr würdet für einen verworfenen beten. Wenn sich aber der Sturm seiner Seele in etwas gelegt hatte, sagte er: warlich, Anfechtung und Gewißensbiße haben mein Herz und meine Seele in tiefe Unruhe versenkt; ich habe mich inzwischen, Got Lob, ziemlich heraus gearbeitet. Man brandmarke mich denn doch auch nun nicht als einen würklich verworfenen. Für meine unbedachtsamen Reden unter meinen Anfechtungen bitte ich Got demühtig und herzlich um Vergebung. Got sey gelobt, ich fühle recht viel Trost. O! das Meer hat nicht so viel Wasser, und die Sonne nicht so viel Licht, als Got Gnade und Barmherzigkeit hat! Fürwahr, seiner Gnade und Barmherzigkeit ist unendlich mehr! Was für Ur-

sache

sache habe ich nicht, die große Güte Gottes zu verherrlichen, die mich gedemühtiget, ja, vielmehr, die einen solchen elenden, von solcher Niedrigkeit, zu einem so glorreichen Stande erhöhet hat. Der Herr hat mir Güte und Ehre erzeigt. Ich bin gewis, er hat mir ein herrliches Reich zubereitet. Die Freude meines Herzens ist unaussprechlich.

Die fromme Gattin Patricius Simsons, eines Geistlichen, ward krank, und stund in ihrer Krankheit große Seelenangst aus, womit es fast bis zur Verrükkung ging. An einem Morgen, da sie in diesem traurigen Zustande lag, begab sich ihr exemplarisch rechtschaffener Mann sehr früh in seinen Garten, brachte mehrere Stunden einsam im Gebete zu, ward einer außerordentlichen Hinnäherung zu Got gewürdigt, und stand mit der vollen, zuversichtlichen Erwartung von der Erde auf, seine Frau würde unverzüglich in einen glüklichern Gemühtszustand

versezzet werden. Er ging darauf zu ihr zurük, und betete mit ihr. Als er in seinem Gebete Jakobs Kampf nannte, richtete sie sich im Bette auf, schlug die Umhänge zurük, und sagte: Du bist heute Jakob; denn, du hast gekämpfet, und bist auch obgelegen, und Got hat nun sein Wort, das er dir diesen Morgen sagte, wahr gemacht; ich bin den Händen Satans entrissen, und er wird weiter keine Macht mehr an ihm haben. Seit der Zeit blieb sie im Genuße der süßesten Vereinigung mit Got, und führte, bis an ihren Sterbetag, den 13 Aug. 1601, mit ihren Freunden die erbaulichsten Unterredungen.

Madam Brettergh muste, ihrer besonders heiligen und himmlischen Gesinnungen in ihrem Wandel ungeachtet, in ihrer lezten Krankheit dennoch durch einen schweren Seelenkampf gehen. Sie klagte sich über Stolz an, bezeugte, sie hätte keinen Glauben, sondern

dern sei eine Heuchlerin, warf so gar die Bibel von sich, und sagte: es ist freilich das Buch des Lebens; ich habe es aber ganz ohne Nuzzen gelesen, und darum fürchte ich, es ist für mich das Buch des Todes geworden. — Sie klagte, ihre Sünden hätten sie zu einem Raube der Hölle, zu einer Unehre der Religion, und zu einer Schande ihres Mannes gemacht; warf sich Ungeduld vor, that bekümmert, daß sie so gar keine Erfahrung vom heiligen Geiste hätte, zweifelte an ihrer Erwählung, wünschte, sie mögte nie geboren, oder sonst irgend ein anderes Geschöpf geworden seyn, und rief oft mit Thränen: wehe, wehe, wehe! ein schwaches, armseliges, elendes Weib! Einmal war sie im Begrif, zu sagen: Führe uns nicht in Versuchung, brach aber ab, und sagte: ich darf nicht beten, muß nicht beten. Ein christlicher Freund gab sich ihrentwegen viele Mühe, erinnerte sie an die

Barmherzigkeit Gottes, an das Verdienst Jesu, an die vielen gnädigen Verheißungen in dem Worte Gottes. Den Tag vor ihrem Tode, den 31 Mai 1601, ward sie vollkommen frei, und empfing ein reiches Mas geistlichen Trostes. Unter vielen andern Zeugnißen ihrer Dankbarkeit und Freude sagte sie: die Schrekken des Todes hatten meine Seele umgeben. Eine heulende Wüste des Elends war in mir. Aber, gelobet, gelobet, gelobet sey der Herr, mein Got, der mich nicht ohne Trost gelaßen, sondern, gleich einem guten Hirten, mich zu dem Orte der Ruhe, so gar zu den süßen ströhmenden Waßern des Lebens gebracht hat! O! gelobet sey der Herr, der mich also erquikket, und mich gebracht hat zu einem Orte, der den Garten Eden an Anmuht übertrift! O! welche Freude, welche Freude, welche wonnevolle Freude empfinde ich doch! O! wie wunderbar, wie wunderbar, wie wun-

derbar ist diese Freude! O! preiset den Herrn für seine Barmherzigkeit, und für diese Freude, womit er meine Seele in so reichem Maße erfüllet hat. (*)

Wilhelm Thomson, ein würdiger Geistlicher in Neu England, konte, wegen religiöser Melankolie, auf verschiedene Jahre sein Amt nicht verrichten. Mehrere von den benachbarten Predigern, wie auch andere Christen, fuhren mit ihrem herzlichen Gebete für ihn unermüdet fort, bis es Got gefiel, ihm volkommene Wiederherstellung zu verleihen, und ihn zu erfüllen mit unaussprechlicher Freude. Er starb am 10 Dez. 1666 den Tod des Ueberwinders. (**)

Johann Warham, ein anderer frommer Geistlicher in Neu England, gerieht zu Zeiten durch religiöse Melankolie in solche ban-

(*) Dr. Gibbon's Nachrichten von vorzüglich frommen Frauen, B. 2. S. 237 = 246.

(**) Dr. Cotton Mather's Gesch. von Neu England. B. 3. S. 119.

ge Zweifel, daß, wenn er andern das Abendmahl reichte, er es nicht mit genießen wolte, weil er sich vorstellete, er habe keinen Theil daran. Gegen das Ende seines Lebens kehrten Ruhe und Trost wieder für ihn zurük. (*) Andere vortrefliche Prediger mehr, die iezt in der Herrlichkeit leben, haben, bei dem Tische des Herrn, aus eben der Ursache, sich eben so betragen.

Des Pastor Timotheus Rogers ist schon vorhin gedacht worden. Seine Schrekken und Todesangst unter dieser Krankheit waren bei der Besorgnis, daß Got ihn verlassen habe, unbeschreiblich gros. Es findet sich auch, daß einige von seinen nahen Verwandten durch eben diese Prüfung gegangen sind, und daß man also diese Krankheit bei ihm füglich angeerbt oder natürlich nennen kan. Demungeachtet erhielt er, durch götliche Güte, seine Gesundheit und Heiterkeit wie-

(*) Dr. Cotton Mather.

wieder, sah sich im Stande, seinem Erlöser wieder mit voriger Treue in seinem Amte zu dienen, und beschrieb seine Dankbarkeit gegen Got wegen seiner eigenen Genesung, und seine freundschaftlichen Bemühungen, andern für eine ähnliche Absicht nüzlich zu werden, in zwei besondern Werken, nämlich in seinen praktischen Abhandlungen über Krankheit und Genesung, und in seiner Abhandlung über Gemühtskrankheit und Melankolie. Unter der Zueignungsschrift für die ersteren steht d. 22 Sept. 1690, und für die leztere d. 8 Sept. 1691. In der Vorrede zu dieser lezteren Abhandlung sagt er S. 23: „Ich habe verschiedene Leute gekant, die lange am Gemühte und an der Melankolie krank waren, unter andern zwei Prediger, Rosewell und Porter. Porter brachte sechs Jahre unterm Drukke dieses Uebels zu; und dennoch fanden nachgehends beide in dem lichtvollen Antlizze Gottes wie-

der Freude und Erquikkung. Ich selber habe beinahe zwei Jahr große Schmerzen am Körper, noch größere Schmerzen aber an der Seele gelitten, und das ohne alle Aussicht für Ruhe oder Hülfe. Gleichwol hat mich Got durch seine hohe Gnade und Barmherzigkeit wieder erquikt. Es hat auch vormals manchen Menschen gegeben, der sich vor großer Angst von innen und von außen gar nicht zu laßen wuste, und dem Got nachgehends doch wieder Trost und Linderung schenkte. Robert Bruce, vormaliger Prediger in Edinburgh, hat zwänzig Jahre unter Gewißensangst aushalten müßen, und ward nach der Zeit dennoch befreiet.

Cook, ein Bekanter von Baxter, mit dem er sich auch eine Zeitlang zu Kidderminster aufgehalten hat, fand seine Angelegenheiten in einem nachtheiligen Zustande, und verfiel darüber in eine Melankolie, die sich mit einer gänzlichen Verrükkung endigte.

Einige von Baxters Zuhörern meinten, man müße wegen des Kranken eine Zeit zum Gebet und Fasten aussezzen. Baxter spricht von diesem Cook, als von einem mäßigen und gotseligen Greise, wills aber doch nicht rahten, für ihn zu beten und zu fasten; er hat keine Hofnung zu seiner Genesung, weil das Uebel natürlich und erblich ist. Demungeachtet blieben verschiedene bei ihrem Vorsazze, fasteten und beteten in Cooks Wohnung, mit anhaltendem, dringendem Ernste, und wiederholten das, mehrere Monate hindurch, alle vierzehn Tage. Er ward endlich merklich beßer, und bekam nach und nach seine völlige Gesundheit wieder. (*)

Eine fromme, gottesfürchtige Frau in Kidderminster, aus den neuern Zeiten, hatte in ihrer Jugend heftige Anfälle von religiöser Melankolie. Das währte wol über ein Jahr. Jezt schien Got die vielen Gebete

(*) Baxter's Gesch. s. Lebens. Th. 10. S. 81.

te für sie erhört zu haben; sie kam völlig wieder zu sich selbst. Auf ihre frühe Gotseligkeit folgte, nach einer solchen Anfechtung, ein noch merklicherer Fortschrit in religiösen Gesinnungen, wobei sie sehr viele Heiterkeit des Geistes, und eine ausnehmende Geschiklichkeit besas, andern mit gutem Troste an die Hand zu gehen. Nichts desto weniger gefiel es Got, ihre Krankheit, etwa nach zwanzig Jahren, mit verdoppelten Kräften zurükkehren zu laßen. Jezt war ihre Angst recht sehr fürchterlich. Ihre vorige Bekantschaft mit der Schrift und mit ihren Wahrheiten versah sie nur mit desto größerer Fähigkeit, sich, zum Nachtheil ihrer eigenen Ruhe, Einwürfe zu machen, und andere, die ihr gern zu Hülfe gekommen wären, in die Enge zu treiben. Götliche Verheißungen, und iede Andachtsübung betrachtete sie als Dinge, mit denen sie nichts zu schaffen hätte, und die ihre Qual nur ver-

mehr-

mehrten. In diesem furchtbaren Zustande blieb sie über ein Jahr. Ihre zweite Genesung war volkommen und dauerhaft. Sie genos seit der Zeit nicht nur einen heitern und ruhigen Zustand der Seele, sondern auch ein ungewöhnliches Mas von Freude und Friede im Glauben. Körperliche Schwachheiten und Schmerzen, woran es ihr gewis nicht fehlte, thaten ihr dabei dennoch keinen Eintrag. Sie starb voll gôtlichen Trostes im Nov. 1779, alt 62 Jahre.

Vielleicht gefällt es Got, durch ernstliches Nachdenken über das eine oder das andere von diesen Beispielen einige Strahlen von Hofnung über ein Gemüht hereinbrechen zu laßen, das sich ganz von nächtlichem Dunkel umgeben sieht. Sie alle zusammengenommen aber zeigen, wie wahr und richtig es sey, was schon im ersten Kap. behauptet ward, und was auch Bemerkung und Urtheil der besten Aerzte und Geistlichen

gewe-

gewesen ist, daß nämlich diese Krankheit mehr beschwerlich und anhaltend, als gefährlich sey.

Dritte Abtheilung.

Noch zu guter lezt ein und anderer Raht so wol für die Kranken als für die Genesenen.

Es gibt noch einen und den andern Raht, womit sich diese Anmerkungen über religiöse Melankolie füglich schließen, und ihre Kur glüklich fördern und vollenden lassen dürfte.

So lange von der Krankheit noch etwas zurük ist, sie aber doch so weit abgenommen hat, daß die Pazienten sich freundschaftlich zureden laßen, bitte man sie, ihr Anliegen, ihre Last, auf den Herrn zu werfen. Man suche sie zu überzeugen,

daß

daß sein Zorn einen Augenblik währe, daß er Lust zum Leben habe, des Abends die Nacht mit Weinen hereinbreche, und der Morgen mit Freude. Man zeige ihnen, wie sehr man Grund habe, anzunehmen, daß Menschen unter ihren Umständen ganz vorzüglich diese Verheißung angehe: Ich habe dich einen kleinen Augenblik verlaßen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammlen. Ich habe mein Angesicht im Augenblikke des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Oft führe man sie darauf, daß Got, dieser Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und alles Trostes sey, der die gebeugten aufrichte. Besonders lehre man sie bedenken, wie dieser Vater der Barmherzigkeit seinen eigenen, lieben Sohn mitten in der dikſten Finsternis und unter den tödlichsten

lichsten Qualen ausrufen lies: mein Got, mein Got, warum hast du mich verlassen? Man bitte sie hin und wieder, mit der eigentlichsten und ernstlichsten Anwendung zu überlegen, wenn so etwas, das über alle Begriffe furchtbar ist, am grünen Holze geschicht: warum man es denn bei irgend einer Trübsal des gegenwärtigen Standes befremdend finden könne, daß es auch am dürren geschehe? Man laße sie diese Frage an sich thun: wie murren denn die Leute im Leben also? Ein ieglicher murre wider seine Sünde? Man ermuntere sie, weiter zu fragen: was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Man zeige ihnen, wie billig es sey hinzuzusezzen: harre auf Got; denn, ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe, und mein Got ist. Kan mans aber von ihnen nicht erhalten, so etwas hinzuzusezzen, das doch in der Schrift

selbst

selbst so guten Grund hat: so laße man gleichwol nicht ab, bei ihnen darauf zu dringen, daß sie sich dem Willen Gottes gänzlich unterwerfen, und sich seiner Leitung überlaßen, um sie auf seinem eigenen Wege, auch auf dem Wege vorübergehender Trübsale und Finsterniße, und solte er auch lang und beschwerlich seyn, zum Himmel zu führen; auf einem Wege, der für so viele schon die richtige Straße zu der Stadt einer bleibenden Wohnung gewesen ist. Und als ein Muster wahrer Unterwerfung und Ergebung, das nie genug bewundert und nachgeahmt werden kan, ungeachtet mans nie erreichen wird, stellet, ihr Freunde melankolischer Kranken, ihnen das Exempel unsers hochgelobten Heilandes in seiner Seelenangst vor, als er so betete: mein Vater, ists möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn: so geschehe dein Wille.

Wie aber? Wenn schwermühtige unter ihrer Krankheit stürben? So ungewöhnlich und furchtbar ein solcher Vorfal auch immer seyn mag: so darf man dennoch zu ihren Freunden mit Recht sagen: seyd nicht traurig, wie die andern, die keine Hofnung haben. „Es kan sich zutragen, sagt Rogers, daß Freunde Gottes unter der Besorgnis seines Misfallens sterben. Es ist möglich, sie halten sich für Erben des Fluchs, und sind darum doch Erben der Herrlichkeit. Es ist möglich, ihre Sonne geht in eine Wolke unter, und geht darum doch in einem bewundernswürdigen Lichte wieder auf. Dod ward einmal von einem Prediger gefragt, was er einer frommen Person sagen könne, die ohne Trost aus der Welt ginge. Er antwortete: was würden Sie dem Sohne Gottes selber sagen, der sterbend sich verlaßen klagte? Manche Seele irret hier umher, wie Noah's

Taube, und findet keine Ruhe: Got nimmt sie in seine Arche auf. Augen, die sich in Thränen schließen, werden im Frieden den Herrn sehen. Man muß solche Menschen, deren Unruhe bis zu dem lezten Augenblikke ihres Lebens anhält, nicht richten. Haben sie einen guten Wandel geführt: so werden sie zur Ruhe eingehen; gesezt auch, daß ein dunkeler und schrekvoller Weg ihre Bahn seyn müste. Moses hatte sich Gottes Misfallen zugezogen. Er starb, und erreichte das Land Kanaan nicht, deßen Besiz er sich so sehr wünschte. Im Himmel fand er inzwischen volkommene Schadloshaltung, und an seinem Got alles, was er sich ie zuvor wünschen konte." —

Ist die Krankheit gehoben, feste Gesundheit und Nuzbarkeit fürs Leben wieder hergestellt, aber an ernstliche Frömmigkeit wenig gedacht worden: den traurigen Fal

muß man gewis noch mehr beklagen. Eine schlimme Krankheit hat man überstanden; allein, die ärgste bleibt noch zurük. Man erlaube mir, solchen Leuten folgende Vorstellungen zu thun: Eure Sünde hat euch in Angst und Noht gebracht: warum woltet ihr doch wieder zu ihr zurükkehren? Ihr verdammetet euch selbst, weil es euch an Buße vor Got, und an Glaube an unsern Herrn Jesum Christum feblete: warum woltet ihr doch nun so gleichgültig dagegen seyn? Ihr habt etwas vom Schrekken des Herrn empfunden, und hieltet ihn für furchtbar und unerträglich: ist denn aber die zukünftige Strafe nicht unendlich furchtbarer, als alles, was ihr iemals empfunden habt? Warum wendet ihr nun nicht Gesundheit und die muntersten Kräfte des Geistes dazu an, daß ihr derselben entgehet, und euch eines Antheils an Jesu, und eurer Seligkeit durch ihn versichert? Euer

Herz

Herz ist durch schwere Anfechtung erweicht worden: steht es nicht zu befürchten, es werde sich um so viel mehr verhärten, wenn ihr wieder zur Thorheit zurükkehret? Euer Zustand war zuvor, wegen der Züchtigung, beklagenswehrt: iezt aber ist er mehr, als das, ist im höchsten Grade gefährlich, da eine solche Züchtigung nicht die friedsame, gesegnete Frucht der Gerechtigkeit gibt, und ihr einen so versprechenden Anschein von Beßerung, wie eine Morgenwolke und wie den frühen Thau, verschwinden laßet. Geht nicht die feierliche Warnung euch an, die unser Heiland einem Menschen gab, der acht und dreißig Jahr krank gewesen war, und den er gesund gemacht hatte: siehe zu, du bist gesund worden; sündige fort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgeres widerfahre? Solten aber alle Warnungen vergeblich für euch seyn: welch ein Kummer und Gram wäre das nicht für eure

christlich rechtschaffenen Freunde, vornämlich für dieienigen, die sichs so recht angelegen seyn ließen, euch, bei eurer Gemühtskrankheit, mit Unterricht und Trost und Ermunterung an die Hand zu gehen? So ganz unbedeutend ist iene alte Bemerkung gewis nicht: rohe Stärke treibt und eilt schnell hinab zur Hölle; Schwachheit, die geheiligt ward, kriecht geschwind zum Himmel. — Got gebe, daß ihr an dies alles denkt, und es zu Herzen nehmt, ehe es auf immer zu spät seyn mögte!

Es fehlt aber auch gewis an solchen Genesenen nicht, deren Beßerung unter ihrer Krankheit anfing, und iezt fortwährt. Glükliche Zerrüttung! Sie ward, unter götlichem Beistande, ein würksames Mittel, die umherschweifenden Gedanken auf die heilsamsten Untersuchungen und Bemühungen zu heften. Sie machte alle die, ehemals

mals angenehmen, aber täuschenden, Scenen des sterblichen Lebens widrig und trübe, damit das götliche Leben alle seine Schönheiten ohne Schleier darstellen, und mit allen seinen unendlichen Vorzügen erscheinen konte. Glükliche Menschen! Nachdem nun eure Krankheit gehoben ist, zeigt ihr offenbar die würkliche Veränderung, die unter den Schatten des Todes in eurer Seele vorgegangen ist, durch euren Wandel in einem neuen Leben. Von euch kan iezt mit Nachdruk gesagt werden: ihr saßet in Finsternis, und finget iezt erst an, ein grosses Licht zu sehen; euch, die ihr wohntet am Orte und im Schatten des Todes, ist ein Licht aufgegangen. Ein ieder unter euch kan mit Dankbarkeit sich über seinen Zustand also ausdrükken: es ist mir gut, daß ich gedemühtiget ward, damit ich deine Rechte lernte. Ehe ich gedemühtiget ward, irrete ich; nun aber

halte ich dein Wort. Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schaudert, und entsezze mich vor deinen Gerichten. Angst und Noht haben mich ergriffen, und schienen einen Auftrag zu haben, es ganz und gar mit mir auszumachen, aber deine allmächtige Gnade hat es verhindert, und darum habe ich nun auch Lust an deinen Geboten. So läßt sich die Erinnerung an eure schmerzlichsten Empfindungen und an die düstersten Auftritte, durch die euer Weg ging, mit den Vortheilen vergleichen, die ihr iezt einerndtet, und dürft im Triumphe mit dem Apostel sprechen: unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet uns eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit. Euer Herz muß es lebhaft erkennen, welche besondere Verbindlichkeiten ihr der götlichen Gnade schuldig seyd, und das euch gleichfals die Frage in den Mund legen: wie soll ich dem Herrn vergelten al-

le seine Wohlthaten, die ich von seiner Hand empfangen habe? Mit aufrichtiger Seele und völliger Ergebung an Got durch Christum müßet ihr bekennen und versprechen: o Herr, ich bin dein Knecht, deine Magd; du hast meine Bande zerrißen. Dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen predigen. Strikke des Todes hatten mich umfangen, und Schmerzen der Hölle mich ergriffen; ich kam in Jammer und Noht. Sey nun wieder zufrieden, meine Seele: denn, der Herr thut dir gutes. Du hast meine Seele vom Tode errettet, mein Auge von Thränen, meinen Fus vom Gleiten. Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Auch diejenigen, bei denen diese traurige Krankheit wahre Frömmigkeit vorfand, und die durch die heilende Gnade von

ihrer Beschwerde wieder hergestellet sind, werden gern mit heiterer und gerührter Seele in gleichlautende Zeugniße eines dankbaren Lobes mit einstimmen, und sich entschließen zu einem beßeren und beharrlichen Gehorsam. „Got ist uns, wie Rogers sie sehr gut sagen läßt, mit Güte zuvorgekommen, als er nichts, als Ungeduld und Unglaube an uns sah. Wir waren, gleich Jona, im Bauche der Hölle; er erbarmete sich unser, und brachte uns glüklich ans Land. Wodurch haben wir seine Hülfe, oder seine Gnade gegen uns beschleunigt? So wenig wir zu dem Aufgange der Sonne, oder zu der Annäherung des Tages etwas beitragen können: eben so wenig haben wir auch zu unserer Wiederherstellung etwas beigetragen. Nun ist der Morgen da, und zwar ein Morgen, wie wir ihn nie hoffeten. Laßet uns denn als Kinder des Tages wandeln, daß wir, aus dem Ofen

genom-

genommen, wie geläutertes Gold seyn mögen. Laßet uns iauchzen, daß Gottes Angesicht iezt über uns leuchtet; aber, laßet uns mit Zittern daran denken, was aus uns werden würde, wenn ers wieder vor uns verbürge. Laßet uns nicht aus Mistrauen, wol aber aus Wachsamkeit und heiliger Sorge zittern; nicht, als zweifelten wir an den Verheißungen Gottes, sondern unsern Stolz und fleischliche Sicherheit nieder zu halten. Er hat unsere Füße auf einen Fels gestellt: laßet uns ihn bitten, daß er unsern Gang fest und gewis mache.“ — O! wie werden nicht solche Menschen darauf denken, ihre wiederkehrende Gesundheit und Ruhe des Gemühts für die edelsten Absichten anzuwenden! Wie werden sie nicht wünschen, sich mit Empfindung ihrer Niedrigkeit und Unwürdigkeit mehr und mehr vor Got zu demühtigen; immer mehr erfüllet zu werden

von

von bewundernden Betrachtungen über den Reichthum götlicher Gnade in der Erlösung; sich mit immer größerem Rechte Christi Jesu zu rühmen, und sich nicht zu verlaßen auf Fleisch; es in der Selbstverläugnung, in einer Gleichgültigkeit gegen Erde und irdische Dinge, und in dem himmlischen Sinne immer weiter zu bringen; in ihrem täglichen Wandel immer wachsamer und vorsichtiger, heiliger und erbaulicher zu werden; Got immer näher zu leben, und zu unterhalten eine immer vertrautere Vereinigung und Gemeinschaft mit dem Vater, und mit seinem Sohne Jesu Christo; für die Ehre Gottes und für die gute Sache Jesu immer mehr Eifer zu beweisen; sich alle die Wege götlicher Vorsehung mit einer immer freudigern Unterwerfung gefallen zu laßen; in einer immer willigern Bereitschaft erfunden zu werden, abzuscheiden, und bei Jesu Christo zu seyn,

wel-

welches weit beßer ist, als wenn sie ihm hier noch so gut dieneten, oder seines höchsten Genußes theilhaftig würden! So oft sich ihnen die Gelegenheit darbietet: wie sehr werden sie nicht von ihrem Herzen aufgefordert, in zärtlichster Theilnehmung zu weinen mit den weinenden, und zu trösten die kleinmühtigen! Gern werden sie sich zu allen wenden, die an der Seele krank sind, und zu ihnen sagen: kommet her, und höret zu, alle, die ihr Got fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat. Mit einem Worte, ein Leben im Glauben und Gebete, ein Leben in Freude und Dank ist künftig ihr höchster Ruhm. Oft hört man deswegen auch von ihnen die Sprache und dankbaren Empfindungen eines David's: lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen,

Bayerische Staatsbibliothek München

men. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergis nicht, was er dir gutes gethan hat; der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1000,–
April 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fawcett, Benjamin,

Beniamin Fawcett über Melankolie, ihre Beschaffenheit, Ursachen und Heilung, vornämlich über die so genannte religiöse Melankolie

Leipzig 1785

Path. 384 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471714-0
VD18 11124075